

Die ZWÖLF SINNE im Werk Rudolf Steiners und die Anthroposophie

Das ist das erste Kapitel der Anthroposophie: die wirkliche Natur und Wesenheit unserer Sinne. (Rudolf Steiner, Berlin 23. Oktober 1909)

Und heute wird es uns obliegen, weil das Gebiet der Sinne zu dem Wichtigsten gehört, das wir brauchen werden bei der genaueren Betrachtung der menschlichen Wesenheit, eben diese menschliche Sinneswesenheit etwas eingehender noch zu betrachten. (Rudolf Steiner, Berlin 25. Oktober 1909)

Nicht wenn wir eine abstrakte Metaphysik treiben, sondern gerade durch die Phänomenologie gelangen wir zu der Erkenntnis des Geistes, indem wir wahrnehmen, wenn wir das zur Bewusstheit erheben, was wir sonst unbewusst tun, indem wir wahrnehmen, wie durch die Sinneswelt das Geistige in uns eindringt und uns selber organisiert. (Rudolf Steiner, Dornach 3. Oktober 1920)

Ein kosmisches Wesen ist der Mensch zum Beispiel in Bezug auf alles das, was seine Sinne vermitteln; da ist er ein kosmisches Wesen. (Rudolf Steiner, Dornach 22. Juli 1922)

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	S. 3
II	Die Sinne im Wortlaut Rudolf Steiners	S. 4
III	Überblick über die Darstellung der Sinneslehre durch Rudolf Steiner	S. 8
1	Geisteswissenschaft und Sinneslehre (1886 bis 1892)	
2	Beschreibung von 10 Sinnen und dessen, was ihnen zu Grunde liegt (1909/1910)	
3	Der Sinnesorganismus als Mikrokosmos (1916)	
4	Sinnesorganismus und menschliche Dreigliederung – Urteilsbildung (1917/1919)	
5	Die bewußte Arbeit an den Sinnen als Schulungsweg (1920)	
6	Sinne als Grundlage menschlicher Kulturentwicklung (1921/22)	
IV	Sinneslehre und Anthroposophie	S. 11
1	Die besondere Stellung der Sinneslehre innerhalb der Anthroposophie	
2	Entwicklungsstufen des Themas	
A:	Die Sinne des physischen Leibes und ihre Bildung aus dem Geistigen	
B:	Die Sinne als Abbild der geistigen Evolution des Menschen	
C:	Wie der Mensch durch die Sinne Anteil an der Welt nimmt	
D:	Kulturentwicklung durch Sinnesschulung	
3	Zusammenfassung	
V	Inhaltsangaben der zentralen Darstellungen Rudolf Steiners zur Sinneslehre	S. 26
1	Vorträge im Jahr 1909	
2	Ein Manuskript aus dem Jahr 1910	
3	Vorträge im Jahr 1916	
4	„Von Seelenrätseln“ 1917	
5	Vortrag im Jahr 1918	
6	Vorträge im Jahr 1919	
7	Vorträge im Jahr 1920	
8	Vorträge im Jahr 1921	
9	Öffentlicher Vortrag im Jahr 1922	
10	Notizbücher und Tafelzeichnungen	
VI	Literatur	S. 30
1	Bibliographie der Darstellungen Rudolf Steiners	
2	Zitierte Literatur anderer Autoren	
3	Weitere Literatur zu den zwölf Sinnen	

Wörter: 17019

Zeichen: 115816

I Einleitung

Mit seiner „Sinneslehre“, die Rudolf Steiner über etwas mehr als ein Jahrzehnt von 1909 bis 1920 als Teil der Anthroposophie entwickelt hat, gibt er erstmalig ein zusammenhängendes Konzept der menschlichen Sinne, das nicht nur die fünf klassischen Sinne, sondern auch die Wahrnehmungsmöglichkeiten umfasst, die uns über diese Sinne hinaus zur Verfügung stehen. Die fünf üblicherweise genannten Sinne sind der Sehsinn, der Hörsinn, der Geruchssinn, der Geschmackssinn, der Tast- und Wärmesinn. Die beiden letzteren werden dann zusammengenommen. Rudolf Steiner hat nun darauf aufmerksam gemacht, dass wir auch unseren eigenen Leib mittels Sinnen wahrnehmen. Diese auf den eigenen Leib gerichteten Sinne sind der Gleichgewichtssinn, der (Eigen)Bewegungssinn, der uns die Wahrnehmung der eigenen Körperbewegungen und seiner Lage ermöglicht, und der Lebensinn, durch den wir unsere leibliche Befindlichkeit wahrnehmen. In der Physiologie spricht man von Propriozeption oder Tiefensensibilität und viszeraler Sensibilität.

Aber auch die Verständigung mit dem anderen Menschen beruht auf Wahrnehmung: Wir hören nicht nur Töne, sondern wir nehmen die Sprache und die Gedanken des anderen Menschen wahr und erkennen den anderen Menschen als ein anderes Ich. Diese Wahrnehmungen werden üblicherweise als Leistungen des Denkens angeschaut. Rudolf Steiner fordert uns dazu auf, das eigene Denken und die Wahrnehmung des Denkens des anderen zu unterscheiden und zu bemerken, dass das Verstehen des anderen Menschen dem eigenen Denken vorausgeht.

So gelangt Rudolf Steiner dazu zwölf Sinne zu beschreiben. Die Reihe, die sich ergibt lautet: Tastsinn, Lebensinn, Eigenbewegungssinn, Gleichgewichtssinn, Geruchssinn, Geschmackssinn, Sehsinn, Wärmesinn, Hörsinn, Lautsinn, Begriffssinn, Ichsinn. Eine Beschreibung dieser Zwölfheit der Sinne findet man zum Beispiel in [Soesman, A. 1995], im Literaturverzeichnis ist weitere Literatur angegeben. Es ist zu beachten, dass Rudolf Steiner in seinen ersten Ausführungen nur zehn Sinne aufzählt, da er den Tastsinn und den Ichsinn, zunächst nicht in diese Reihe aufgenommen hat. Das wird noch genauer besprochen werden.

Wenn man die heutige Literatur durchsucht, wird man unter dem Begriff „Wahrnehmung“ ein offeneres Konzept finden, das viele Phänomene von dem umfasst, was in der anthroposophischen Sinneslehre beschrieben ist, als wenn man unter dem Stichwort „Sinne“ sucht. So werden z.B. Laut- und Sprachwahrnehmung heute differenziert betrachtet, da man inzwischen durch entsprechende Methoden Gehirnvorgänge und damit so etwas wie Organe für diese Vorgänge findet.* Es fehlt aber eine Unterscheidung des Denkens, das ich aktiv hervorbringe, und den Wahrnehmungsleistungen, die durchaus von Intelligenz durchdrungen sein können, aber dem eigenen aktiven Denken vorausgehen.

Inzwischen gibt es reichhaltiges Beobachtungsmaterial, dass die Eigenständigkeit der Sprach- und der Gedankenwahrnehmung bestätigt. Leider gibt es kaum umfassende Darstellungen. Eine bemerkenswerte Ausnahme ist eine Monographie über den Sprachsinn [P. Lutzker 1996]. Über die Wahrnehmung des anderen Menschen als Ich-begabtes Wesen gibt es erstaunlich wenig Untersuchungen (vgl. [Rang, B. 2002] und [Kranich, E.-M. 2002]), obwohl es eines der wichtigsten Elemente unseres Menschseins darstellt.

Die Bedeutung einer bewussten Pflege und damit einer Kultur der Sinne für die Pädagogik, die vorbeugende, aber auch die akute Medizin ist inzwischen vielfach auch über den anthroposophischen Zusammenhang hinaus anerkannt. Aber die Sinneslehre spielt darüber hinaus eine zentrale Rolle in der Entwicklung der Anthroposophie durch Rudolf Steiner. Immer wieder kommt er auf das Thema zurück und stellt es dar, indem er unterschiedliche Aspekte hervorhebt. Dabei ist eine deutliche Entwicklung im Inhalt und in der Art der Darstellung zu beobachten. Diese Entwicklung soll im Folgenden dargestellt und die zentrale Stellung der Sinneslehre für die Anthroposophie herausgearbeitet werden, in der Erwartung, damit Ansatzpunkte für eine weitere Entwicklung anthroposophischer Arbeit an diesem Thema zu geben. Der vorliegende Text kann und will also nicht die eigene Lektüre der entsprechenden Mitteilungen Rudolf Steiners ersetzen.

* Siehe z.B. das Dossier „Rätsel der Wahrnehmung“ [Gehirn und Geist 2/2004] und eine Besprechung dazu: [Errenst, M. 2005].

Die Idee der 12 Sinne ist eine originäre Leistung Rudolf Steiners und sie ist in ihrem Umfang bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Deshalb erscheint es berechtigt, die verschiedenen Aspekte und Darstellungen des Themas bei Rudolf Steiner mit der hier vorliegenden Ausarbeitung ins Bewusstsein zu heben und in einen Zusammenhang zu bringen und nur am Rande auf anderer Ausführungen und aktuelle Forschungsergebnisse hinzuweisen. Am Ende wird eine kurze Übersicht über die Literatur zum Thema der zwölf Sinne gegeben.

Die Mitteilungen Rudolf Steiners geben reichlich Anregung, die mit geisteswissenschaftlichen Methoden gefundenen Erkenntnisse, empirisch mit naturwissenschaftlichen und psychologischen Methoden zu verifizieren; das ist teilweise schon geschehen, der größere Teil aber bleibt noch zu tun. Auch dies ist nicht Gegenstand dieser Darstellung. Hier soll auf die Breite der Darstellung Rudolf Steiners zur Sinneslehre, auf ihre methodische Vielfalt, ihren Zusammenhang und die systematische Entwicklung, die darinnen steckt, aufmerksam gemacht werden.

Die vorliegende Darstellung ist vielleicht nicht voraussetzungslos zu lesen. Sie wendet sich insbesondere an Leser, die schon vertraut mit der Anthroposophie sind. Auf jeden Fall muss man die Bereitschaft mitbringen, sich auf die Eigenart der Darstellung Rudolf Steiners einzulassen, d. h. sich im Klaren darüber sein, dass er uns nicht Ergebnisse einer empirischen Erforschung der Sinneswelt mitteilt, sondern Ergebnisse der Erforschung der geistigen Welt in Worte der Sinneswelt übersetzt. Die Rückübersetzung gelingt, wenn man beim Lesen nicht bei den Wortinhalten stehen bleibt, sondern wenn man das eigene Denken durch den Textzusammenhang zu neuen Gedankenbewegungen anregen lässt, um die dahinter stehenden Gedanken wiedererstehen zu lassen.

Es werden hier bis auf einzelne Ausnahmen nur die Darstellungen Rudolf Steiners berücksichtigt, die sich auf die Gesamtheit der Sinne beziehen. Darüber hinaus finden sich in seinem Vortragswerk zahlreiche Ausführungen zu einzelnen Sinnen. Bei der Wiedergabe von Gedanken Rudolf Steiners in eigenen Worten wurde, der besseren Lesbarkeit wegen, vielfach auf Formulierungen wie „laut Rudolf Steiner“ „meint Rudolf Steiner“ etc. verzichtet. Die entsprechende Einordnung der Darstellungen ergibt sich aus dem Kontext.

II Die Sinne im Wortlaut Rudolf Steiners

Zunächst sollen die zwölf menschlichen Sinne in den Worten Rudolf Steiners vorgestellt werden. Soweit nicht anders angegeben, stammen die Zitate aus einem aus dem Nachlass unter dem Titel "Anthroposophie" veröffentlichten Manuskript aus dem Jahre 1910 [Steiner, R. 1910 a].

Sinn

In anthroposophischer Beleuchtung darf alles dasjenige ein menschlicher Sinn genannt werden, was den Menschen dazu veranlasst, das Dasein eines Gegenstandes, Wesens oder Vorganges so anzuerkennen, dass er dieses Dasein in die physische Welt zu versetzen berechtigt ist.

*Man muss sich eben nur bekannt machen mit dem Gedanken, dass die Sinneslehre nicht so behandelt werden darf, dass man nur die Sinne beschreibt nach den größeren Sinnesorganen, sondern nach der Analyse des Erlebnisfeldes. (22. Juli '21)**

Tastsinn

Tastsinn ist gewissermaßen derjenige Sinn, durch den der Mensch in ein Verhältnis zur materiellsten Art der Außenwelt tritt. Durch den Tastsinn stößt gewissermaßen der Mensch an die Außenwelt, fortwährend verkehrt der Mensch durch den Tastsinn in der größten Weise mit der Außenwelt. Aber trotzdem spielt sich der Vorgang, der beim Tasten stattfindet, innerhalb der Haut des Menschen ab. Der Mensch stößt mit seiner Haut an den Gegenstand. Das, was sich abspielt, dass er eine Wahrnehmung hat von

* Auf Vorträge Rudolf Steiners wird durch Angabe des Datums verwiesen. Die zitierten Vorträge sind in Kapitel V zusammengestellt.

dem Gegenstand, an den er stößt, das geschieht selbstverständlich innerhalb der Haut, innerhalb des Leibes. Also der Prozess, der Vorgang des Tastens geschieht innerhalb des Menschen. (12. August '16)

Wenn Sie Gegenstände betasten, so nehmen Sie ja eigentlich nur sich selber wahr. Sie betasten einen Gegenstand, der Gegenstand drückt in einer gewissen Weise stark auf Sie, weil er hart ist, oder drückt nur wenig auf Sie, weil er weich ist. Sie nehmen aber nichts vom Gegenstande wahr, sondern Sie nehmen nur das wahr, was in Ihnen selber bewirkt wird: die Veränderung in Ihnen selber. Ein harter Gegenstand schiebt Ihnen Ihre Organe weit zurück. Dieses Zurückschieben als eine Veränderung in Ihrem eigenen Organismus nehmen Sie wahr, wenn Sie durch den Tastsinn wahrnehmen. (8. August '20)

Lebenssinn

So angesehen, erscheint als der unbestimmteste, allgemeinste Sinn derjenige, welchen man Lebenssinn nennen kann. Der Mensch bemerkt das Dasein dieses Sinnes eigentlich nur dann recht, wenn durch ihn etwas wahrgenommen wird, was in der Leiblichkeit die Ordnung durchbricht. Der Mensch fühlt Mattigkeit, Ermüdung in sich. Er hört nicht die Ermüdung, die Mattigkeit; er riecht sie nicht; aber er nimmt sie in demselben Sinne wahr, wie er einen Geruch, einen Ton wahrnimmt. Solche Wahrnehmung, die sich auf die eigene Leiblichkeit bezieht, soll dem Lebenssinn zugeschrieben werden. Sie ist im Grunde beim wachenden Menschen immer vorhanden, wenn sie auch nur bei einer Störung recht bemerkbar wird. Durch sie empfindet sich der Mensch als ein den Raum erfüllendes, leibliches Selbst.

. . . . sich als ein Ganzes innerlich zu fühlen, sich als einer innerlich geschlossenen, körperlichen Gesamtheit bewusst zu werden. (23. Okt. '09)

Aber es ist ein deutlicher Sinn vorhanden, der Lebenssinn, durch den wir das Lebende in uns gerade so fühlen, wie wir irgend etwas mit dem Auge sehen, was rings herum ist. Wir fühlen uns mit dem Lebenssinn, wie wir mit dem Auge sehen. Wir wüssten nichts von unserem Lebensverlaufe, wenn wir nicht diesen inneren Lebenssinn hätten. (12. August '16)

Bewegungssinn

Verschieden von diesem Sinn ist derjenige, durch welchen der Mensch zum Beispiel eine von ihm ausgeführte Bewegung wahrnimmt. Man bewegt ein Bein, und nimmt diese Bewegung wahr. Es soll der Sinn, durch den dieses geschieht, der Eigenbewegungssinn genannt werden. Der Unterschied dieses Sinnes gegenüber dem ersten ergibt sich, wenn man bedenkt, dass man durch den Lebenssinn nur etwas wahrnimmt, was in der inneren Leiblichkeit vorhanden ist, ohne dass man selbst etwa tut. Der Eigenbewegungssinn nimmt solches wahr, wozu eine Tätigkeit, eine Regsamkeit vorausgesetzt ist.

Gleichgewichtssinn

Der dritte* Sinn ergibt sich, wenn bemerkt wird, wie der Mensch sich gegenüber von oben und unten, rechts und links usw. in einer bestimmten Lage zu erhalten vermag. Man kann ihn den Gleichgewichts- oder statischen Sinn nennen. Seine Eigentümlichkeit ergibt sich, wenn man denkt, dass man eine Wahrnehmung der Lage haben muss, wenn man sich als bewusstes Wesen in ihr erhalten soll. Wirkt der Gleichgewichtssinn nicht, so befällt den Menschen Schwindel; er sinkt um. Ein nicht bewusster Gegenstand wird ohne Wahrnehmung seiner Lage in derselben erhalten. Ein solcher kann nicht von Schwindel befallen werden. Die Anthropologie weist auf ein kleines Organ im

* Im Manuskript war der Tastsinn nicht aufgeführt. Deshalb ist der Gleichgewichtssinn hier der dritte Sinn.

menschlichen Ohre hin, wenn sie von diesem Sinne spricht. Es sind da drei halbzirkelförmige Kanäle, die im so genannten Labyrinth des Ohres liegen. Werden diese verletzt, treten Schwindelzustände ein.

Leibliche Sinne

Wenn man die Eigenheiten der drei aufgezählten überblickt, so wird man finden, dass der Mensch durch einen jeden derselben etwas wahrnimmt, was sich auf das eigene physische Dasein bezieht. Durch den Lebenssinn erlangt er allgemeine Empfindungen über seine Leiblichkeit; durch den Eigenbewegungssinn nimmt er Veränderungen an dieser seiner Leiblichkeit wahr; durch den Gleichgewichtssinn nimmt er sein Verhältnis zur räumlichen Außenwelt wahr. Er erhält diese Wahrnehmung jedoch so, dass sie ihm als ein Zustand der eigenen Leiblichkeit, als seine eigene Lageempfindung sich offenbart. - Der Mensch erlangt durch diese drei Sinne die Empfindung der eigenen Leiblichkeit als eines Ganzen, welche die Grundlage ist für sein Selbstbewusstsein als physisches Wesen. Man kann sagen, die Seele öffnet durch Lebenssinn, Eigenbewegungssinn und Gleichgewichtssinn ihre Tore gegenüber der eigenen Leiblichkeit und empfindet diese als die ihr zunächst stehende physische Außenwelt.*

Geruchssinn

Mit den folgenden Sinnen tritt der Mensch der nicht in dieser Art zu ihm selbst gehörigen Außenwelt gegenüber. Der erste hier in Betracht kommende Sinn ist derjenige, durch welchen der Mensch mit dem, was man Stoff nennt, am nächsten in Berührung tritt. Eine nahe Berührung mit dem Stofflichen lassen nur gas- oder luftförmige Körper zu. Und diese wird durch den Geruchssinn vermittelt. Ohne dass ein Stoff in der feinsten Art zerteilt ist und so luftartig sich verbreitet, kann er nicht durch den Geruchssinn wahrgenommen werden.

Geschmackssinn

Die nächste Stufe der Sinnesempfindung ist dann diejenige, durch welche nicht mehr bloß der Stoff als solcher, sondern Wirkungen (Taten) des Stofflichen wahrgenommen werden. Es geschieht dies durch den Geschmackssinn. Durch diesen Sinn kann nur ein wässriger Körper wahrgenommen werden, oder ein solcher, welcher, um geschmeckt zu werden, in der Flüssigkeit des Mundes aufgelöst wird. Es dringt durch den Geschmackssinn der Mensch um einen Grad tiefer in die äußere Stofflichkeit ein als durch den Geruchssinn. Bei dem letzteren ist es der Stoff selbst, der an den Menschen herantritt und seine Eigenart kund gibt; beim Geschmackssinn ist das, was empfunden wird, die Wirkung des Stoffes auf den Menschen. Man kann diesen Unterschied am besten durch empfinden, dass man sich vor Augen hält, wie beim Geruchssinn die gasförmige Art des Stoffes fertig an den Menschen herantreten muss, damit er sie, so wie sie ist, wahrnehmen kann; beim Geschmackssinn nimmt der Mensch durch seine eigene Flüssigkeit die Auflösung des Stoffes, also eine Veränderung mit diesem vor, um in die Eigentümlichkeiten dieses Stoffes einzudringen, welche ihm dieser nicht von selbst offenbart. So ist der Geruchssinn geeignet, die Außenseite des Stofflichen zu empfinden; der Geschmackssinn dringt schon mehr in das Innere der stofflichen Dinge. Und dieses Innere muss der Mensch erst dadurch zur Offenbarung veranlassen, dass er die Außenseite verändert.

Sehsinn

Noch tiefer in das Innere der physischen Außenwelt dringt der Mensch durch den nächsten Sinn. Es ist der Gesichtssinn. Ob der Mensch einen Körper rot oder blau sieht, das verrät ihm mehr von dem Innern dieses Körpers, als in der Wirkung enthalten ist,

* Siehe vorige Fußnote.

die durch den Geschmackssinn vermittelt wird. Es hängt von dem Wesen eines Körpers ab, ob er sich zu dem farblosen Sonnenlicht so verhält, dass er unter dem Einfluss desselben rot oder blau erscheint. – Die Farbe gibt sich als Oberfläche eines Körpers kund. Aber man kann sagen, wie da der Körper in seiner Oberfläche sich offenbart, das ist ein Zutagetreten seiner inneren Wesenheit durch das Mittel des Lichtes.

Wärmesinn

Noch tiefer, gewissermaßen unter die Oberfläche der Körper, dringt der Wärmesinn. Befühlt man ein Stück Eis oder einen warmen Gegenstand, dann ist man sich darüber klar, dass die Kälte oder die Wärme etwas sind, was nicht nur an der Oberfläche nach außen erscheint wie die Farbe, sondern was den Körper ganz durchdringt. Man wird bemerken, wie die hier charakterisierte Stufenfolge der Sinne eine solche ist, dass der Mensch mit jedem folgenden tiefer untertaucht in das Innere der Körper der Außenwelt.

Hörsinn

Ein weiterer Fortschritt in diesem Untertauchen ist mit dem Gehörsinn gegeben. Er führt in weit höherem Grade in das Innere der Körper als der Wärmesinn. Der Ton bringt die Innerlichkeit der Körper ins Erzittern. Es ist mehr als ein bloßes Bild, wenn man davon spricht, dass die Seele eines Körpers durch den Ton zur Offenbarung gebracht wird. Durch die Wärme, die ein Körper in sich trägt, erfährt man etwas über seinen Unterschied gegenüber der Umgebung; durch den Ton tritt die Eigennatur, das Individuelle des Körpers nach außen und teilt sich der Empfindung mit.

Lautsinn

. . . wenn wir in der Sprache das wahrnehmen, was sich durch den Laut offenbart. Es ist gewiss selbstverständlich, dass in der Auffassung eines Gesprochenen eine komplizierte Urteilstätigkeit, dass dabei umfassende Seelenverrichtungen in Betracht kommen, welche durchaus nicht mit dem Worte «Sinn» belegt werden können. Aber es gibt auf diesem Gebiete auch ein Einfaches, Unmittelbares, das genau so vor allem Urteilen eine Empfindung darstellt, wie eine Farbe, ein Wärmegrad eine solche ist. Ein Laut wird nicht bloß seinem Tonwert nach empfunden, sondern es wird mit ihm etwas viel Innerlicheres aufgefasst, als es der Ton ist. Wenn man sagt, im Tone lebt die Seele eines Körpers, so kann man auch sagen, im Laut offenbart sich dieses Seelische so, dass es losgelöst, befreit vom Körperlichen, mit einer gewissen Selbständigkeit in die Erscheinung tritt. Weil die Lautempfindung vor dem Urteilen liegt, darum lernt das Kind früher die Lautbedeutungen der Worte empfinden, als es zum Gebrauche des Urteils kommt. An der Sprache lernt das Kind urteilen. Es ist durchaus gerechtfertigt, von einem besonderen Lautsinn oder Sprachsinn zu reden. Die Anerkennung dieses Sinnes macht nur aus dem Grunde Schwierigkeiten, weil zu der unmittelbaren Empfindung dessen, was im Laute sich offenbart, in der Regel die mannigfaltigste Urteilsbetätigung hinzutritt. Doch zeigt eine genaue Selbstbesinnung, dass allem Hören des in Lauten Gegebenen doch zum Grunde liegt ein ebensolch unmittelbares, urteilsfreies Verhältnis zu dem Wesen, von dem der Laut ausgeht, wie es der Fall ist, wenn ein Farbeindruck wahrgenommen wird. Man erleichtert sich die Einsicht in diese Tatsache, wenn man sich vergegenwärtigt, wie ein Schmerzenslaut uns unmittelbar mitleben lässt den Schmerz eines Wesens, ohne dass sich erst irgendeine Überlegung oder dergleichen in die Wahrnehmung einmischt. – In Betracht kommt, dass der hörbare Laut nicht das einzige ist, wodurch sich dem Menschen eine solche Innerlichkeit offenbart, wie es beim Sprachlaut der Fall ist. Auch die Geste, Mimik, das Physiognomische führt zuletzt auf ein Einfaches, Unmittelbares, das ebenso in das Gebiet des Sprachsinnes gerechnet werden muss wie der Inhalt des hörbaren Lautes.

Begriffssinn (auch Denk- oder Gedankensinn)

In einem noch höheren Grade verbirgt sich der Sinnescharakter bei dem nächsten Sinn, der zu charakterisieren ist. Wenn man einen Menschen, der sich durch Lautsprache, Gestus usw. mitteilt, versteht, so wirkt in diesem Verständnis zwar vorwiegend das Urteil, Gedächtnis usw. Doch führt auch hier eine rechte Selbstbesinnung dazu, anzuerkennen, dass es ein unmittelbares Erfassen, Verstehen gibt, das allem Überlegen, Urteilen vorangehen kann. Ein Gefühl für diese Tatsache erlangt man am besten dadurch, dass man sich klar macht, wie man auch das verstehen kann, wofür man es noch gar nicht zu einer Urteilsfähigkeit gebracht hat. Es gibt nämlich eine ganz unmittelbare Wahrnehmung auch für das, was sich im Begriffe offenbart, so dass man von einem Begriffssinn sprechen muss. Der Mensch kann das, was er in eigener Seele als Begriff erleben kann, auch von einem fremden Wesen offenbarend empfangen. Durch die Wahrnehmung des Begriffes taucht man noch tiefer in das Innere eines Wesens als durch die Lautwahrnehmung. . . . Der Mensch nimmt mit dem Begriffe, der in einem anderen Menschen lebt, dasjenige wahr, was in ihm selbst seelenhaft lebt.

Aber es ist ein Unterschied zwischen dem Wahrnehmen des bloßen Wortes, des sinnvoll Tönenden, und dem realen Wahrnehmen des Gedankens hinter dem Worte. Das Wort nehmen Sie schließlich auch wahr, wenn es gelöst wird von dem Denker durch den Phonographen, oder selbst durch das Geschriebene. Aber im lebendigen Zusammenhange mit dem Wesen, das das Wort bildet, unmittelbar durch das Wort in das Wesen, in das denkende, vorstellende Wesen mich hineinversetzen, das erfordert noch einen tieferen Sinn als den gewöhnlichen Wortsinn, das erfordert den Denksinn, wie ich es nennen möchte. (12. August '16)

Ichsinn

Wenn wir Menschen gegenüberstehen, dann nehmen wir nicht nur ihre Gedanken wahr, sondern wir nehmen auch das Ich selber wahr. Und auch das Ich ist noch nicht wahrgenommen, wenn man bloß die Gedanken wahrnimmt. Gerade aus demselben Grunde, warum wir abgesondert den Hörsinn vom Sehsinn statuieren, müssen wir, wenn wir auf die feineren Gliederungen der menschlichen Organisation eingehen, auch einen besonderen Ichsinn, einen Sinn für die Ich-Wahrnehmung statuieren. Indem wir in das Ich eines andern Menschen wahrnehmend eindringen, gehen wir am meisten aus uns selber heraus. (8. August '20)

Und ein noch intimeres Verhältnis zur Außenwelt als der Denksinn gibt uns derjenige Sinn, der es uns möglich macht, mit einem anderen Wesen so zu fühlen, sich eins zu wissen, dass man es wie sich selbst empfindet. Das ist, wenn man durch das Denken, durch das lebendige Denken, das einem das Wesen zuwendet, das Ich dieses Wesens wahrnimmt - der Ichsinn. (12. August '16)

III Überblick über die Darstellung der Sinneslehre durch Rudolf Steiner

I GEISTESWISSENSCHAFT UND SINNESLEHRE (1886 BIS 1892)

Es könnte überraschen, dass das Thema der Sinne ein zentrales Thema für die Anthroposophie als einer Wissenschaft des Geistigen ist. Indem Rudolf Steiner 1882 die Herausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes übertragen bekommt, sieht er sich zugleich vor die Aufgabe gestellt, diesen Zusammenhang der Sinne mit dem Geistigen zu untersuchen. Er schreibt in seiner Autobiographie „Mein Lebensgang“:

„Mir kam es damals . . . darauf (an), zu zeigen, dass das Wesen der in der sinnenfälligen Anschauung gegebenen Natur das Geistige ist. Ich wollte zum Ausdrucke bringen, dass die Natur in Wahrheit geistig ist. Das lag darin begründet, dass mich mein

Schicksal zu einer Auseinandersetzung mit den Erkenntnistheoretikern der damaligen Zeit geführt hat. Diese stellten sich als ihre Voraussetzung eine geistlose Natur vor und hatten demgemäß die Aufgabe, zu zeigen, inwiefern der Mensch berechtigt ist, sich in seinem Geiste ein geistiges Bild der Natur zu gestalten. Ich wollte dem eine ganz andere Erkenntnistheorie gegenüberstellen. Ich wollte zeigen, dass der Mensch denkend nicht Bilder über die Natur wie ein ihr Außenstehender formt, sondern dass Erkennen Erleben ist, so dass der Mensch erkennend in dem Wesen der Dinge steht.

Und weiter war es mein Schicksal, meine eigenen Anschauungen an Goethe anzuknüpfen. In dieser Anknüpfung hat man zwar viel Gelegenheit, zu zeigen, wie die Natur geistig ist, weil Goethe selbst nach einer geistgemäßen Naturanschauung gestrebt hat; man hat aber nicht in ähnlicher Art Gelegenheit, über die rein geistige Welt als solche zu sprechen, weil Goethe die geistgemäße Naturanschauung nicht bis zur unmittelbaren Geistanschauung fortgeführt hat.“ [Steiner, R. 1923/25, S. 165f]

Als Ergebnisse dieser Auseinandersetzungen erscheinen unter anderen die Werke „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“ [Steiner, R. 1886] und „Wahrheit und Wissenschaft“ [Steiner, R. 1892].

Wie eine aufs Höchste komprimierte Zusammenfassung dieser Untersuchungen kann man auffassen, was Rudolf Steiner 1916 in dem Buch „Vom Menschenrätsel“ [Steiner, R. 1916 b] im Kapitel „Ausblicke“ ausführt. Er führt dort aus, wie die materialistische Naturwissenschaft durch ihre eigenen Prämissen eine Welt beschreiben muss, die jeder Sinnesqualität entbehrt, und dass umgekehrt, die Welt der Sinnesqualitäten von vorneherein mehr ist als die Welt, die diese Wissenschaft ihren Untersuchungen zu Grunde legt. Damit ist gezeigt, dass die Sinnesqualitäten schon aus einer geistigen Welt in die irdische hineinragen.

„Die wirkliche Natur enthält eben einfach schon in sich, was in dieses Bild (der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart, Ergänzung M.E.) nicht aufgenommen werden kann». Die «finstere Welt» des Physikers könnte von keinem Auge wahrgenommen werden; das Licht ist schon geistig. Im Sinnlichen waltet das Geistige.“ (Steiner, R. 1916 b, S. 153)

Die Sinne haben also gleichsam zwei Seiten: Sie zeigen uns die Dinge der materiellen Welt, durch die ihnen eigenen Qualitäten sind sie aber zugleich Zeugen einer geistigen Welt. Damit ist die Untersuchung der Sinne und ihrer Qualitäten schon ein erster Schritt zu einer Erkenntnis der geistigen Welt.

Diese Phase Werk im Rudolf Steiners kann insofern als eine Vorbereitung für die Ausarbeitung einer geisteswissenschaftlichen Sinneslehre verstanden werden.

In den folgenden Abschnitten soll ein kurzer Überblick über die Phasen, in denen er diese Sinneslehre im Verlauf von 13 Jahren entwickelt hat, gegeben werden.

2 BESCHREIBUNG VON 10 SINNEN UND DESSEN, WAS IHNEN ZU GRUNDE LIEGT (1909/1910)

Im Oktober des Jahres 1909 gibt Rudolf Steiner in Berlin in vier Vorträgen unter dem Titel „Anthroposophie“ [Steiner, R. 1909] eine grundlegende Darstellung derselben. Er gründet diese Darstellung auf eine Beschreibung und Untersuchung der Sinne. Er charakterisiert 10 Sinne und beschreibt dann, wie diese aus der geistigen Welt heraus gebildet werden. Die Sprache ist sehr bildhaft, wie ein Versuch, die geistigen Erlebnisse unmittelbar in Sprache umzusetzen.

Er versucht dann diese Ausführungen auch schriftlich zu fassen, um sie in einem Buch mit dem Titel „Anthroposophie“ zu veröffentlichen. Dieses Buch vollendet Rudolf Steiner nicht. Es wird erst nach seinem Tode als Fragment veröffentlicht [Steiner, R. 1910 a]. Auch diese Darstellung der Anthroposophie beginnt er mit einer Beschreibung der Sinne. Die Art der Darstellung ist eine andere, der Stil ist ein gedanklich schlussfolgernder. In einer konzentrierten Gedankenführung bemüht er sich herauszuarbeiten, wie diese Sinne aus einem hinter der Sinneswelt liegenden Bereich hervorgehen müssen und versucht diesen Bereich zu charakterisieren.

Er selber führt zehn Jahre später über diese Phase seiner eigenen Entwicklung und Darstellungsmöglichkeiten aus:

„Ich habe vor vielen Jahren auf einem gewissen Gebiete versucht, in Worte zu kleiden dasjenige, was man nennen kann menschliche Sinnenlehre. Es ist mir in einer Weise gelungen, das in Worte zu kleiden, was solche menschliche Sinneslehre, die Lehre von den zwölf Sinnen ist, im mündlichen Vortrage, weil man da noch eher die Möglichkeit hat, die Sprache so zu drehen und zu wenden, und durch Wiederholungen zu sorgen für das Verständnis, dass man die Mängel unserer Sprache, die solch übersinnlichem Wesen noch nicht gewachsen ist, nicht so stark fühlt. Aber als ich dann - es war, wie gesagt, vor vielen Jahren - aufschreiben wollte dasjenige, was ich als eigentliche Anthroposophie gegeben habe in Vorträgen, um es zu einem Buche zu formen, da stellte sich das Merkwürdige heraus, dass das äußerlich Erlebte bei seinem Hineintragen in das Innere etwas so Sensitives wurde, dass die Sprache nicht die Worte hergab, und ich glaube, fünf bis sechs Jahre lag der Anfang des Gedruckten, mehrere Bogen, in der Druckerei. Ich konnte, weil ich das Ganze in dem Stil fortschreiben wollte, wie es angefangen war, einfach weil die Sprache zunächst das nicht hergab für meine damalige Entwicklungsstufe, was ich erreichen wollte, nicht weiterschreiben. Nachher ist eine Überlastung mit Arbeiten gekommen, und ich konnte bis jetzt dieses Buch noch nicht fertigmachen.“ (2. Oktober 1920)

Wir kommen im 5. Absatz auf diese Schilderung zurück.

3 DER SINNESORGANISMUS ALS MIKROKOSMOS (1916)

Im Jahr 1916 nimmt Rudolf Steiner das Thema der Sinne wieder intensiv auf. Im Juni schließt er in Berlin ausdrücklich an die früheren Darstellungen an und verknüpft das, was durch Anthroposophie als Neues in die moderne Erkenntnis der geistigen Welt kommen soll, mit dem Thema der 12 Sinne:

„Wir leben nun in der Zeit, in welcher dasjenige, was an okkulten Erkenntnis aus der geistigen Welt gewonnen werden kann, in einer anderen Weise, in der Weise, die wir zu betätigen versuchen seit Jahren, an die Menschheit herangebracht werden muss, in welcher die anderen Wege gewissermaßen veraltet sind Nun erinnern Sie sich, dass einer derjenigen Namen, die ich unserer Geisteswissenschaft gern gebe, dieser ist: Anthroposophie, und dass ich ja vor Jahren hier schon gerade von diesem Orte aus Vorträge gehalten habe, die ich dazumal Vorträge über Anthroposophie nannte. Bei unserer letzten Betrachtung habe ich bei einer gewissen Gelegenheit wiederum angespielt auf diese Vorträge über Anthroposophie, namentlich darauf, dass ich dazumal betont habe, der Mensch habe eigentlich zwölf Sinne.“ (20. Juni 1916)

Die Untersuchung der Sinne ist für Rudolf Steiner also in besonderer Weise dazu geeignet, die Anthroposophie zu entwickeln.

Wie aus dem Zitat hervorgeht, zählt er im Unterschied zu den vorangegangenen Darstellungen aus den Jahren 1909 und 1910 jetzt 12 Sinne auf, ohne diesen Unterschied zu thematisieren. Darüber hinaus treten nun neue Aspekte des Themas in den Vordergrund:

- Die Entsprechung von Mikrokosmos (12 Sinne) und Makrokosmos (12 Sternbilder)
- Die Evolution der Sinne im Zusammenhang mit der Welt- und Menschheitsentwicklung.
- Die Beschreibung der Sinnesorgane von Sprach-, Begriffs- und Ichsinn.

Er charakterisiert die Art der Untersuchung in diesem Jahr selber so:

„Wir sind aus dem Makrokosmos heraus aufgebaut, studieren also, indem wir die menschlichen Sinnesorgane studieren, weltumspannende Kräfte, die in uns gewirkt haben durch Jahrmillionen und aber Jahrmillionen, und deren Ergebnisse solch wunderbare Teile des menschlichen Organismus sind wie die Augen oder die Ohren. Es

ist wirklich so, dass wir die Teile auf ihren geistigen Inhalt hin studieren, wie wenn wir jeden Ziegel studieren müssten bei einem Hause, das wir betrachten auf seinen kunstvollen Aufbau hin. (18. Juli 1916)“

Indem die Sinne untersucht werden, wird an ihnen die kosmische Entwicklung des Menschenwesens abgelesen.

4 SINNESORGANISMUS UND MENSCHLICHE DREIGLIEDERUNG – URTEILSBILDUNG (1917/1919)

1917 ist das Jahr, in dem Rudolf Steiner die sich bis ins Leibliche manifestierende menschliche Dreigliederung nach Denken, Fühlen und Wollen in einem Anhang des Buches „Von Seelenrätseln“ [Steiner, R. 1917] darstellt. Hier findet sich nun auch seine einzige schriftlich veröffentlichte Darstellung zu den zwölf Sinnen in dem Kapitel „Über die wirkliche Grundlage der intentionalen Beziehungen“. Das Thema des Kapitels ist die Wirklichkeitserkenntnis und wie man zu einem Urteil über die Existenz eines Dinges kommt.

Im Jahr 1919 gliedert Rudolf Steiner den Sinnesorganismus dann zum ersten Mal entsprechend der menschlichen Dreigliederung in einem Vortrag am 29. August im Zusammenhang der pädagogischen Vorträge zur allgemeinen Menschenkunde [Steiner, R. 1919]. Auch hier ist die Urteilsbildung das Hauptmotiv der Darstellung.

5 DIE BEWUSSTE ARBEIT AN DEN SINNEN ALS SCHULUNGSWEG (1920)

In gewisser Weise einen Höhepunkt und auch eine Abrundung erfährt das Thema im Jahr 1920. Im August legt Rudolf Steiner die Beziehung der Sinne zu den höheren Erkenntnisarten (Imagination, Inspiration und Intuition) dar, um dann im Oktober den esoterischen Schulungsweg, der insbesondere für den naturwissenschaftlich Gebildeten geeignet ist, als bewusste Arbeit an den Sinnen zu erläutern.

Aus diesem Zusammenhang stammt das oben gegebene Zitat (siehe Seite 10 Fehler: Referenz nicht gefunden), in dem Rudolf Steiner sein Ringen im Jahr 1910 beschreibt. Er schaut also hier 10 Jahre später auf den Entwicklungsweg, den er gegangen ist, zurück und lässt uns daran teilhaben.

6 SINNE ALS GRUNDLAGE MENSCHLICHER KULTURENTWICKLUNG (1921/22)

1921 werden die Sinne noch einmal unter dem Gesichtspunkt der menschlichen Dreigliederung beschrieben, daraus ergibt sich ein Gegensatz von Sinnen mit Vorstellungscharakter, Hörsinn- bis Ich-Sinn, und solchen mit Willenscharakter, Tast- bis Gleichgewichtssinn, in denen wir wenig bewusst leben. Rudolf Steiner führt aus, dass die alte orientalische Kultur auf den vorstellungshaften Sinnen, die heutige naturwissenschaftliche Kultur auf den willenshaften Sinnen aufbaut [Steiner, R. 1921].

1922 spricht Rudolf Steiner vor einem akademischen Publikum öffentlich über die Sinne, hier führt er aus, wie die Erlebnisse des Bewegungs- und des Gleichgewichtssinns Grundlage für die Ausbildung des mathematischen Denkens sind. [Steiner, R. 1922 a]

IV Sinneslehre und Anthroposophie

1 DIE BESONDERE STELLUNG DER SINNESLEHRE INNERHALB DER ANTHROPOSOPHIE

Aus den Zeitpunkten und dem jeweiligen Zusammenhang, in dem Rudolf Steiner ausführlich die Erkenntnis der zwölf Sinne darstellt, aber auch aus direkten Hinweisen geht hervor, dass die Betrachtung der Sinne für Rudolf Steiner ein wichtiger Ausgangspunkt zur Entwicklung der Anthroposophie war; insbesondere auch, um sie gegenüber älteren okkulten Wegen und gegenüber der Theosophie abzugrenzen.

So gründet er sowohl die Vortragsreihe unter dem Titel „Anthroposophie“ von 1909 als auch die Darstellung in dem Manuskript für das mit dem Titel „Anthroposophie“ geplante Buch auf eine Betrachtung der Sinne. 1916 beruft er sich auf die Darstellungen in den früheren Vorträgen, um

gerade auf das Neue, Zeitgemäße und Zukunftsweisende der Anthroposophie gegenüber tradierten okkulten Bewegungen hinzuweisen (s.o.).

Auch um die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie zu betonen, sieht Rudolf Steiner in der Ausarbeitung der Sinneslehre eine wichtige Aufgabe. So schreibt er in dem schon erwähnten Kapitel des Buches „Von Seelenrätseln“:

„Für denjenigen, der sich auf den anthroposophischen Gesichtspunkt stellt, darf kein Zurückschrecken bestehen vor solchen feinen Vorstellungs-Unterscheidungen, wie sie hier gemacht werden. Er muss das «Vernehmen der Worte» von dem Gehör einerseits, und dieses «Vernehmen der Worte» von dem durch die eigenen Gedanken vermittelten «Verstehen der Worte» so unterscheiden können, wie das gewöhnliche Bewusstsein unterscheidet zwischen einem Baum und einem Felsblock. Würde dies mehr berücksichtigt, so würde man erkennen, dass die Anthroposophie nicht nur die eine Seite hat, welche man gewöhnlich als eine mystische bezeichnet, sondern auch die andere, durch die sie nicht zu einer weniger wissenschaftlichen Forschung führt als die Naturwissenschaft, sondern zu einer mehr wissenschaftlichen, die eine feinere, methodischere Ausarbeitung des Vorstellungslebens nötig macht als selbst die gewöhnliche Philosophie.“ ([R. Steiner 1917] S. 149)

In den Vorträgen 1909 und in dem Manuskript von 1910 stellt Rudolf Steiner ein Bild an den Anfang, mit dem er das Verhältnis der Anthroposophie zur Theosophie einerseits und der naturwissenschaftlichen Anthropologie andererseits erläutern will:

„Wenn Anthropologie sich vergleichen lässt mit den Beobachtungen eines Wanderers, welcher in der Ebene von Ort zu Ort, von Haus zu Haus geht, um eine Vorstellung von dem Wesen eines Landstriches zu gewinnen; wenn Theosophie dem Überblick gleicht, den man von dem Gipfel einer Anhöhe über denselben Landstrich gewinnt: so soll Anthroposophie verglichen werden dem Anblick, den man haben kann von dem Abhange der Anhöhe, wo das Einzelne noch vor Augen steht, doch sich aber das Mannigfaltige schon zu einem Ganzen zusammenschließen beginnt.“

Anthroposophie wird den Menschen betrachten, wie er sich vor die physische Beobachtung hinstellt. Doch wird sie die Beobachtung so pflegen, dass aus der physischen Tatsache der Hinweis auf einen geistigen Hintergrund gesucht wird. So kann Anthroposophie aus der Anthropologie in die Theosophie hinüberleiten.“ ([Steiner, R. 1910 a] S. 23)

Dieses Bild veranschaulicht, warum die Untersuchung der Sinne, die materielle Welt und geistige Welt verbinden, wie oben erläutert wurde, zentrales Thema der Anthroposophie ist.

2 ENTWICKLUNGSTUFEN DES THEMAS

In dem oben gegebenen Überblick deuten sich vier Stufen an, in denen Rudolf Steiner die Sinneslehre entwickelt hat:

- A: Im Jahr 1909 erweitert er den üblicherweise beschriebenen Umfang der Sinne und deren geistiger Ursprung wird aufgesucht.
- B: Ab dem Jahr 1916 wird die volle Zwölfzahl der Sinne beschrieben. Die Widerspiegelung der gemeinsamen Entwicklung von Makrokosmos und Mensch im menschlichen Sinnesorganismus wird herausgearbeitet.
- C: In den Jahren 1917 bis 1919 untersucht Rudolf Steiner das Verhältnis, in das der Mensch durch die Sinne zur Welt tritt.
- D: In einer vierten Entwicklungsstufe der Sinneslehre von 1920 bis 1922 geht es Rudolf Steiner um Kulturentwicklung durch eine bewusste Arbeit an den Sinnen.

Diese vier Entwicklungsstufen der Sinneslehre im Werk Rudolf Steiners werden im Folgenden untersucht.

A: DIE SINNE DES PHYSISCHEN LEIBES UND IHRE BILDUNG AUS DEM GEISTIGEN

In den oben erwähnten Vorträgen von 1909 [Steiner, R. 1909] sowie in dem Manuskript von 1910 [Steiner, R. 1910 a] gibt Rudolf Steiner zunächst jeweils eine im Wesentlichen gleichlautende Beschreibung von zehn Sinnen als Charakterisierung des physischen Leibes des Menschen. Der Tastsinn und der Ichsinn, werden hier ausdrücklich als nicht zum Feld der Sinne gehörig ausgeschlossen.

In beiden Darstellungen behandelt Rudolf Steiner dann die Frage, woraus diese Sinne hervorgehen. Aus der oben gegebenen allgemeinen Charakterisierung der Sinneswahrnehmung ist ja deutlich geworden, dass die Sinne nicht aus dem Physischen allein erklärt werden können (siehe S. 8), so weist er in dem Manuskript auf ein Gebiet, das hinter den Sinnen liegen muss:

„So wird der Ausblick für das Nachsinnen eröffnet auf eine hinter der Sinnenwelt liegende andere Welt, die nicht selbst sinnlich wahrgenommen werden kann, aus welcher sich aber die Sinnenwelt wie aus einem hinter ihr liegenden Daseinsmeer erhebt. Der Wärmesinn nimmt die Wärme wahr; dahinter liegt etwas, was den Wärmesinn gebildet hat. Das Auge nimmt durch das Licht wahr; dahinter liegt etwas, was das Auge gestaltet. Man muss unterscheiden zwischen einer Welt, wie sie dem Menschen durch die Sinne gegeben ist, und einer solchen, welche dieser zugrunde liegt. — Kann man denn nun über diese letztere Welt gar nichts aus dem bloßen Nachsinnen heraus sagen? Man kann etwas sagen, Der aller Sinneswahrnehmung notwendig vorausgehende Aufbau der Sinnesorgane muss in einem Wirklichkeitsgebiet geschehen, in welches keine Sinneswahrnehmung mehr dringen kann.“ ([Steiner, R. 1910 a] S. 42)

„Und die geschilderte Wesenheit der Sinneswahrnehmungen gibt dem Nachsinnen Anhaltspunkte, weiteres über diese Welt zu sagen. Da die Sinnesorgane zuletzt als das Ergebnis der Tätigkeit dieser Welt erscheinen, so kann man davon sprechen, dass diese Tätigkeit eine mannigfaltige ist. Gleichsam von ebenso vielen Seiten her wirkt sie auf den Menschen, als Sinnesorgane vorhanden sind.“ ([Steiner, R. 1910 a] S. 44)

Das „Nachsinnen“ bezeichnet den gedanklich hindeutenden Stil dieser Untersuchungen*, in den Vorträgen verwendet Rudolf Steiner dagegen eine sehr bildhafte Sprache und die Terminologie der „Theosophie“ [Steiner, R. 1904], um die Bildung der Sinne aus dem spezifischen Zusammenwirken der Glieder der menschlichen Gesamtwesenheit, wie er sie in der „Theosophie“ entwickelt hatte, zu beschreiben. An einem Textbeispiel soll das für den Lebenssinn gezeigt werden:

„Worauf beruht eigentlich im wahren Geiste des Wortes dieser Lebenssinn? – Da müssen wir ziemlich tief hinuntersteigen in die unterbewussten Untergründe des menschlichen Organismus, wenn wir uns ein Bild von dem machen wollen, woraus das entspringt, was Lebenssinn genannt wird. Wir können hier natürlich alles nur skizzieren. Zunächst ist vorhanden ein eigenartiges Zusammenwirken des physischen Leibes mit dem Ätherleib. Diese Tatsache ergibt sich, wenn man versucht festzustellen, was dem Lebenssinn zugrunde liegt. Das unterste Glied der menschlichen Wesenheit, der physische Leib, und der Lebensleib treten in ein ganz bestimmtes Verhältnis zueinander. Das geschieht dadurch, dass im Ätherleibe etwas anderes auftritt und sich in ihn hineinsetzt, ihn sozusagen durchtränkt. Der Ätherleib wird durchzogen und durchflossen von etwas anderem. Dieses andere ist etwas, was der Mensch im Grunde genommen heute bewussterweise in sich noch gar nicht kennt. Die Geisteswissenschaft jedoch kann uns sagen, was da drinnen im Ätherleibe wirkt und ihn durchtränkt wie Wasser einen Schwamm, bildlich gesprochen.

Wenn man dies geisteswissenschaftlich untersucht, so findet man, dass es gleich ist dem, was der Mensch einstmals in ferner Zukunft als den Geistesmenschen oder das Atma entwickeln wird. Heute hat er dieses Atma noch nicht von sich selber aus in sich; es muss ihm noch aus der umliegenden geistigen Welt sozusagen erst verliehen werden. Es wird ihm verliehen, ohne dass er bewussten Anteil daran nehmen kann. Später, in einer

* Zu der Art der Darstellung vergleiche auch [Knobel, H. 1971].

fernen Zukunft, wird er es in sich selbst entwickelt haben. Der Geistesmensch oder Atma ist es also, was da den Ätherleib durchdringt und durchsetzt. Was tut nun dieses Atma im Ätherleib? Heute ist der Mensch noch nicht in der Lage, einen Geistesmenschen oder Atma in sich zu haben, denn in der gegenwärtigen Zeit ist dies noch eine übermenschliche Wesenheit in dem Menschen. Dieses Übermenschliche, das Atma, drückt sich dadurch aus, dass es den Ätherleib zusammenzieht, ja zusammenkrampft. Wenn wir dafür ein Bild aus der äußeren Sinneswelt gebrauchen wollen, so könnten wir es etwa vergleichen mit der frostigen Wirkung der Kälte. Was einst das höchste Glied des Menschen sein wird, wozu er heute noch nicht reif ist, das krampft ihn zusammen. Die Folge davon, dass eben der Ätherleib sich zusammenkrampft, ist, dass der Astralleib des Menschen, das Astralische, wie ausgepresst wird, und in dem Maße, wie der Ätherleib zusammengepresst wird, wird auch der physische Leib gespannt. Es treten in ihm frostige Spannungen auf. Es ist also so, wie wenn Sie einen Schwamm ausdrücken. Der astralische Leib macht sich sozusagen Luft, wird herausgepresst, herausgedrückt. Die Vorgänge im astralischen Leibe sind nun Gefühlserlebnisse, Erlebnisse der Lust und Unlust, der Freude und des Schmerzes und so weiter. Dieser Vorgang des Herausgedrücktwerdens ist es, was sich als Lebensgefühl in uns kundgibt, als Freiheitsgefühl zum Beispiel, als Kraftgefühl, als Gefühl von Mattigkeit.“ (25. Oktober 1909)

So wie der Lebenssinn also auf eine Wirkung des erst zukünftig auszubildenden geistigen Wesensgliedes, den Geistesmenschen, zurückgeht, so der Bewegungssinn auf den Lebensgeist und der Gleichgewichtssinn auf das Geistselbst (vgl. „Theosophie“ 1910). Die mittleren Sinne, Geruchssinn, Geschmackssinn und Sehsinn gehen auf eine Wirkung der Seelenglieder – Bewusstseins-, Verstandes- und Empfindungsseele – und der Wärmesinn auf eine Wirkung des Empfindungsleibes zurück. Hörsinn, Sprachsinn, Begriffssinn kann die Menschenwesenheit nicht aus ihren Kräften allein hervorbringen, Engelwesenheiten sind hier wirksam.

Im Manuskript werden die einzelnen Bereiche, aus denen die Sinne hervorgehen qualitativ als Kraftwirkungen beschrieben, nicht benannt. Beide Darstellungen sind sehr dynamisch, unmittelbar aus dem Erleben im Geistigen gesprochen und rufen dazu auf, in einen aktiven Gedankenprozess einzusteigen. Gleichzeitig haben beide den Charakter des Vorläufigen, entsprechend der rückblickenden Darstellung Rudolf Steiners im Jahr 1920 (siehe S. 10 Fehler: Referenz nicht gefunden).

Erst zehn, dann zwölf Sinne

Warum Rudolf Steiner hier nur zehn Sinne aufzählt, kann und soll hier nicht *erklärt* werden. Aber es können Beobachtungen angefügt werden:

1916 markieren der Tastsinn und der Ichsinn die Grenzen des Sinnesbereichs. Im Manuskript „Anthroposophie“ von 1910 charakterisiert er diese Grenzen dagegen folgendermaßen:

„Das «Ich» auf der einen Seite und der Tastsinn auf der anderen Seite sind nicht mehr zum Sinnesgebiet hinzuzuzählen, wie gezeigt worden ist. Doch bilden sie gewissermaßen die beiden Grenzen des Sinneslebens. Das «Ich» nimmt die Sinneswahrnehmungen auf und verwandelt deren Eindrücke in seelische Erlebnisse. Als solche sind sie ganz innerlich und hören auf, dem Sinnesleben anzugehören. Dem Tastsinn bleiben die Gegenstände ganz äußerlich. Was durch ihn an ihnen erlebt wird, sind im Grunde Innenerlebnisse, welche durch ein verborgenes Urteil auf das Äußere der Welt bezogen werden. Und diese Innenerlebnisse gehören den Gebieten des Lebens-, Eigenbewegungs- und Gleichgewichtssinnes an. Es ist klar, dass jene Außenwelt, welche sich durch den Tastsinn dem Menschen offenbart, erst eine vollständige Außenwelt im gewissen Sinne genannt werden kann, weil sie, um wahrgenommen zu werden, keinen besonderen Sinn in den Menschen hineinzubauen braucht.“ ([Steiner, R. 1910 a] S. 127)

Rudolf Steiner charakterisiert den Tastsinn 1910 inhaltlich also ganz ähnlich wie 1916 (vgl. S. 4) als ein im Wesentlichen *innerliches* Geschehen, zieht aber zunächst (1910) daraus den Schluss, dass dieser deshalb nicht als Sinn zu betrachten ist, da er ja nicht eigentlich in die Außenwelt

dringt. Der Tastsinn markiert hier die Grenze von jenseits, indem er nicht mehr zu den eigentlichen Sinnen dazugehört. 1916 markiert der Tastsinn dagegen die Grenze als gerade noch dazugehöriger innerlichster Sinn. Es könnte also sein, dass der veränderte Standpunkt der Darstellung der Grund für die unterschiedliche Einordnung des Tastsinnes ist, da 1909/10 das Anliegen war, über die Sinne den *physischen* Menschen zu beschreiben, 1916 dagegen der Sinnesorganismus als Mikrokosmos mit dem Makrokosmos verglichen wird. Dafür ist ja dann die Zwölfzahl von großer Bedeutung.

Wie sieht das an der anderen Grenze des Sinnesbereichs aus? Hier ist 1910 die Grenze durch das Ich selber gegeben (siehe Zitat), eine Wahrnehmung des fremden Ich wird von Rudolf Steiner in dem Manuskript nicht diskutiert. 1916 ist es Rudolf Steiner dagegen dann gerade wichtig, dass der Ichsinn das *fremde* Ich wahrnimmt. Insofern erscheint es so, als ob Rudolf Steiner die eigene Qualität des Ichsinnes bis 1910 noch nicht differenziert hat. Es liegt aber ein Notizbuch vor, das wohl den Jahren 1909/1910 zugeordnet werden muss, in dem Rudolf Steiner im Zusammenhang mit Notizen zu anderen Sinnen auch die Erfassung des fremden Ich erwähnt: „*Die Erfassung des fremden Ich setzt ein Organ voraus, welches keinen physischen Inhalt in der Wahrnehmung hat (bloße Kraftwahrnehmung): der Ichorganismus.* (Notizbuch 210/3 oben, abgedruckt in [Steiner, R. Beiträge Nr. 34])“ Hier beschreibt Rudolf Steiner also den Inhalt des Ichsinns in seinem Notizbuch – vermutlich schon 1910 – ohne ihn als solchen zu benennen. Der Grund könnte wieder damit zu tun haben, dass Rudolf Steiner die Sinne 1909 und 1910 untersucht, um damit den *physischen* Menschen zu charakterisieren, denn in dem oben wiedergegebenen Notizbucheintrag betont er, dass das angesprochene Organ *keinen* physischen Inhalt hat. Es könnte also an dem speziellen Gesichtspunkt der Ausführungen von 1909 und 1910 den physischen Menschen zu charakterisieren liegen, dass hier weder Tast- noch Ichsinn in die Reihe der Sinne aufgenommen wird. Festzuhalten ist aber in jedem Fall, dass für Rudolf Steiner die Erfahrungsinhalte dieser Sinne auch in dieser Zeit Tatsachen waren.

B: DIE SINNE ALS ABBILD DER GEISTIGEN EVOLUTION DES MENSCHEN

Im Jahr 1916 führt Rudolf Steiner die Sinne nun in ihrer Gesamtzahl von zwölf, also einschließlich Tast- und Ichsinn auf.

Am 20. Juni beschreibt er diese Sinne, je nachdem ob wir mehr unbewusst, träumend (Tastsinn, Lebenssinn usw.) oder tageswach (Sehsinn bis Ichsinn) in ihnen leben, als Tages- oder Nachtsinne (20. Juni 1916) und vergleicht die menschliche Seele mit der Sonne. So wie die Sonne im Tagesverlauf im Wechsel von Tag und Nacht die zwölf Sternbilder durchläuft, bewegt sich die menschliche Seele im Umkreis der Tages- und der Nachtsinne. Damit ergibt sich die Entsprechung von Mikrokosmos, die menschliche Seele im Kreis der zwölf Sinne, und Makrokosmos, Gang der Sonne durch die zwölf Sternbilder:

„Das sind die zwölf Sinne, vor denen sozusagen das Seelenleben des Menschen erscheint wie die Sonne vor je einem der Sternbilder. Das bezeugt Ihnen, wie der Mensch im wahrsten Sinne des Wortes wirklich ein Mikrokosmos ist.“ (20. Juni 1916)

Entwicklung der Sinne

In seinem Werk „Die Geheimwissenschaft im Umriß“ [Steiner, R. 1910 b] stellt Rudolf Steiner die Entwicklung des Menschen und der Welt vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft dar. Dem heutigen Erdenzustand gingen Zustände voraus, in denen das Verhältnis des Geistigen zum Physischen grundlegend anders war als auf der heutigen Erde. Diese Zustände werden mit Namen von kosmischen Körpern – Mond, Sonne und Saturn – bezeichnet. Das deutet darauf hin, dass die beschriebene Entwicklung den gesamten Kosmos umfasst. Diese kosmische Entwicklung an der menschlichen Sinnesorganisation abzulesen, ist ein Motiv der Ausführungen zur Evolution der Sinne im Jahr 1916. (Siehe auch das Zitat auf Seite 10.)

Schon 1909 hat Rudolf Steiner die Sinne unter dem Aspekt beschrieben, ob wir durch einen Sinn mehr innerlich wahrnehmen oder tatsächlich in die äußere Welt hinaus gelangen. Nun, unter der Fragestellung der Entwicklung, wird dieser Aspekt noch stärker betont. So leitet er die Darstellung am 12. August durch die Frage ein, wie die Sinne „zur Zeit der alten Mondenentwicklung“ (vgl.

Die Geheimwissenschaft im Umriß [Steiner R. 1910 b]) waren und beschreibt zunächst die heutigen Sinne in der folgenden Weise:

„Diese Sinne (Tast-, Lebens-, Bewegungs- und Gleichgewichtssinn, Ergänzung M.E.) verlaufen in ihren Prozessen so, dass eigentlich alles innerhalb des Organismus bleibt, was vorgeht. Wenn Sie tasten, stoßen Sie zwar an den äußeren Gegenstand, aber Sie kommen nicht hinein in den äußeren Gegenstand. . . . Sie stoßen zwar an den Gegenstand, aber das, was Sie als Tastmensch erleben, vollzieht sich innerhalb der Grenzen Ihrer Haut. Also das ist leiblich-innerlich, was Sie da im Tastsinn erleben. Ebenso ist leiblich-innerlich, was Sie im Lebenssinn erleben. Sie erleben nicht, wie der Verlauf da oder dort ist, außer sich, sondern was in Ihnen ist. Ebenso im Bewegungssinn: nicht die Bewegung, dass man hin und her gehen kann, ist gemeint, sondern diejenigen Bewegungen, wenn ich an mir meine Glieder bewege, oder aber wenn ich spreche, also die innerlichen Bewegungen, die sind mit dem Bewegungssinn gemeint Der Bewegungssinn also wird innerlich wahrgenommen, wie der Lebenssinn und auch der Gleichgewichtssinn. Nichts nehmen Sie da äußerlich wahr, sondern Sie nehmen sich selbst in einem Gleichgewicht wahr.

Jetzt gehen Sie zunächst aus sich heraus im Geruchssinn. Da kommen Sie schon in das Verhältnis zur Außenwelt. Aber Sie werden das Gefühl haben, dass Sie da im Geruchssinn noch wenig nach außen kommen. Sie erfahren wenig durch den Geruchssinn von der Außenwelt. Der Mensch will das auch gar nicht wissen, was man durch einen intimeren Geruchssinn von der Außenwelt erfahren kann. Der Hund will es schon mehr wissen. Es ist so, dass der Mensch die Außenwelt durch den Geruchssinn nur zunächst wahrnehmen will, aber wenig mit der Außenwelt in Berührung kommt. Es ist kein Sinn, durch den sich der Mensch so sehr tief mit der Außenwelt einlassen will.

Schon mehr will sich der Mensch mit der Außenwelt einlassen im Geschmackssinn . . . Das Äussere wird schon sehr innerlich, . . . Noch mehr ist es im Sehsinn, im Gesichtssinn. Sie nehmen viel mehr von den Eigenschaften der Aussenwelt im Gesichtssinn herein als im Geschmackssinn. . . .

Durch den Wärmesinn treten Sie eigentlich schon in ein sehr intimes Verhältnis zu der Außenwelt . . .

Im Ton nehmen wir zwar sehr das Innere der Außenwelt wahr, aber dieses Innere der Außenwelt muss sich noch mehr verinnerlichen, wenn der Ton sinnvoll zum Worte werden soll. Also noch intimer in die Außenwelt leben wir uns ein, wenn wir nicht bloß Tönendes durch den Hörsinn wahrnehmen, sondern wenn wir Sinnvolles durch den Wortsinn wahrnehmen. Aber wiederum, wenn ich das Wort wahrnehme, so lebe ich mich nicht so intim in das Objekt, in das äußere Wesen hinein, als wenn ich durch das Wort den Gedanken wahrnehme

Und ein noch intimeres Verhältnis zur Außenwelt als der Denksinn gibt uns derjenige Sinn, der es uns möglich macht, mit einem anderen Wesen so zu fühlen, sich eins zu wissen, dass man es wie sich selbst empfindet. Das ist, wenn man durch das Denken, durch das lebendige Denken, das einem das Wesen zuwendet, das Ich dieses Wesens wahrnimmt - der Ichsinn. (Unterstreichungen M.E.)“ (12. August 1916)

Das Innen-Außen-Verhältnis in den unterschiedlichen Sinnen tritt also hier in den Vordergrund. In der Reihe der Sinne vom Tastsinn bis zum Ichsinn gelangen wir immer weiter hinaus in die Welt. Rudolf Steiner führt aus, dass der Mensch auf dem alten Mond (vgl. [Steiner, R. 1910 b]) nur über sieben Sinne verfügte, erst auf der Erde, wo der Mensch das Ich-Bewusstsein erreicht, entwickelt er zwölf Sinne. Die Zwölfzahl steht für den Ich-Leib, den der Mensch auf der Erde ausbildet. In der Zahl der zwölf menschlichen Sinne erkennen wir den Erdenmenschen im kosmischen Zusammenhang.

Während Rudolf Steiner 1909 und 1910 darauf geschaut hat, woraus die Sinne gegenwärtig im Menschen hervorgehen, beobachtet er nun, wie sie sich im Zusammenhang der gemeinsamen

Entwicklung von Mensch und Kosmos entwickelt haben. An der Entwicklung der Sinne lesen wir die kosmische Entwicklung des Menschen ab (siehe Zitat Seite 10 Fehler: Referenz nicht gefunden). Dem Entwicklungsmotiv entspricht, dass Rudolf Steiner auf die Innen-Außen-Verhältnisse der Sinne schaut, denn Evolution bedeutet immer, etwas Äußeres zu verinnerlichen. Im Zusammenhang mit der Beschreibung des lebendigeren Zustandes der Sinne auf dem alten Mond spricht Rudolf Steiner am 15. August 1916 [Steiner, R. 1916 a] davon, dass dieser alte Zustand der Sinnesorganisation als atavistische Veranlagung bei heutigen Menschen vorkommen kann. Er tritt als Krankheit in Erscheinung, wenn er unvermittelt auf die Erdenverhältnisse trifft. Wenn der Leib sich dagegen stark genug der anders gearteten Sinneskonfiguration entgegenstellt, tritt ein lebendigerer Zustand der Sinne auf, bei der die Sinne weniger voneinander getrennt agieren, sondern die Empfindung eines Sinnes von der eines anderen und von verstärkten Gefühlen begleitet wird. Das entspricht der Konfiguration der Sinne beim künstlerischen Schaffen und Betrachten. Interessant ist nun, dass in den letzten Jahren vermehrt bekannt geworden ist, dass genau dies bei einer kleinen Gruppe von Menschen als natürliche Veranlagung auftritt. Sie wird als Synästhesie bezeichnet und untersucht [Emrich, H. 2004] und tritt bei diesen, häufig künstlerisch begabten Menschen, als selbstverständliches, alltägliches Phänomen auf. Vielfach ist diesen Menschen auch die Fähigkeit mitgegeben, Ereignisse vorauszusehen. Ein Hinweis darauf, dass die Synästhesie tatsächlich an atavistische Veranlagungen von denen Rudolf Steiner in dem erwähnten Vortrag spricht, angrenzt.

Die „vermissten“ Sinnesorgane der oberen Sinne

Ein Hindernis, um die von Rudolf Steiner entdeckten Sinne, Sprach-, Gedanken- und Ich-Sinn, anzuerkennen, kann darin liegen, dass wir für diese Sinne zunächst keine Organe bemerken und dass diese Sinne stets auf andere Sinne angewiesen sind. Um etwa die Gedanken eines anderen Menschen wahrzunehmen, benötigen wir im allgemeinen den Hörsinn. Ersatzweise geht es auch mit anderen Sinnen, bei Taubstummen beispielsweise mit dem Sehsinn. Wieso haben diese Sinne diese Sonderstellung und finden sich bei genauerer Suche vielleicht doch auch Sinnesorgane für diese Sinne? Auf beide Fragen geht Rudolf Steiner am 2. September 1916 ein.

Zunächst weist er auf die „vermissten“ Sinnesorgane der oberen Sinne hin. Sie sind nicht so genau lokalisierbar, wie die der „typischen“ Sinne: Das Sinnesorgan des Sprachsinnes ist der „*in sich bewegbare Mensch*“, für den Gedankensinn der belebte Mensch, für den Ichsinn der Mensch „*insofern er die ruhige Menschengestalt ist*“ ([Steiner, R. 1916 a] S. 242f). In Bezug auf den Sprachsinn liegen inzwischen genaue Beobachtungen vor, die zeigen, wie das Sprachverständnis mit dem Bewegungsmenschen zusammenhängt [Lutzker, P. 1996]. Auch für die anderen Sinne gibt es - abgesehen von unserer alltäglichen selbstverständlichen Erfahrung dieser Tatsache - auch in wissenschaftlichen Untersuchungen inzwischen zahlreiche Hinweise darauf, dass wir unmittelbar am Seelenleben des Gesprächspartners Anteil nehmen, sich also kein Urteil hier hineinschiebt, sondern wir tatsächlich von einem Wahrnehmen sprechen können. Sie sind aber, soweit mir bekannt, bisher nicht systematisch gesammelt.

In seiner „Geheimwissenschaft im Umriß“ [Steiner, R. 1910 b] weist Rudolf Steiner darauf hin, dass die geistige Entwicklung der Menschheit nicht geradlinig verläuft, sondern dass es Beschleunigungen und Verzögerungen gegeben hat und gibt. Geistige Wesen – luziferische und ahrimanische – sind die Verursacher dieser modifizierten Entwicklungen. Luziferische Einflüsse bewirken eine stärkere Innerlichkeit, aber auch ein Abwenden von der Welt, ahrimanische eine verstärkte Zuwendung zur Welt, aber damit auch die Gefahr, das eigentlich Menschliche zu verlieren.

Dass wir mit dem innerlich angelegten Tastsinn eben doch auch die Welt kennen lernen und auf der anderen Seite mit dem Wort-, Gedanken- und Ichsinn von anderen, mehr innerlichen Sinnen abhängen, hängt damit zusammen, dass diese Sinne gegenüber ihrer ursprünglichen Anlage durch ahrimanische bzw. luziferische Einflüsse modifiziert sind. Die leibbezogenen Sinne, Tastsinn, Lebenssinn usw., waren, viel stärker noch als das heute bemerkbar ist, auf die Wahrnehmung des leiblich Inneren angelegt, sie wurden durch ahrimanischen Einfluss veräußerlicht. Die oberen Sinne waren dagegen darauf angelegt, unmittelbarer und umfassender die Wesensäußerungen der

uns umgebenden Natur wahrzunehmen. Wenn wir beispielsweise über das Mienenspiel unmittelbar Anteil daran nehmen können, was einen anderen Menschen bewegt, können wir eine Ahnung davon haben, worauf der Gedankensinn ursprünglich angelegt war. Diese Sinne wurden durch luziferischen Einfluss verinnerlicht. (Vortrag vom 2. September 1916)

Dieser Hinweis Rudolf Steiners auf die Entwicklung der Sinne hilft uns, die Eigenart der leiblichen Sinne, die eigentlich innere Wahrnehmungen sind, uns aber doch auch zur Orientierung in der Welt dienen, und die Sonderstellung der oberen Sinne mit ihrer Abhängigkeit von anderen Sinnen zu verstehen.

C: WIE DER MENSCH DURCH DIE SINNE ANTEIL AN DER WELT NIMMT

In dem Buch „Von Seelenrätseln“ ([R. Steiner 1917] S. 143) findet sich die einzige schriftlich veröffentlichte Darstellung Rudolf Steiners zu den zwölf Sinnen. Die Beschreibung der Sinne fällt hier sehr kurz aus, fast ist es nur eine Aufzählung, aber es kommt Rudolf Steiner auf die Vollständigkeit der zwölf Sinne und auf die unterschiedliche Wachheit, mit der wir in den verschiedenen Sinnen leben, an. Letzteres hat Rudolf Steiner ja schon im Jahr vorher dargestellt (s.o.). Nun ist das eigentliche Thema des Kapitels, wie wir zu einem Urteil über einen Gegenstand der äußeren Natur kommen, d.h. wie wir dazu kommen zu sagen: „dieser Gegenstand *ist*“, also nicht nur Sinnesqualitäten zu beschreiben, sondern die Existenz eines Dinges festzustellen. Rudolf Steiner bemerkt, dass in einem solchen Urteil zwei Sinneswahrnehmungen zusammenfließen, eine mehr dumpfe, unbewusste, die uns insbesondere eine Wahrnehmung von uns selbst gibt, und eine bewusste:

*„Sinne, die mit dem Eigensein in engster Verknüpfung sich befinden, sind zum Beispiel der Gleichgewichtssinn, der Bewegungssinn, der Lebenssinn, ja auch der Tastsinn. In den Wahrnehmungen solcher Sinne gegenüber der Außenwelt wird stets das eigene Sein dumpf mitempfunden. Ja, man kann sagen, es tritt eine Dumpfheit des bewussten Wahrnehmens eben deshalb ein, weil die Beziehung nach außen von dem Erleben des Eigen-Seins übertönt wird. Ereignet sich zum Beispiel, dass ein Gegenstand gesehen wird, und zugleich der Gleichgewichtssinn einen Eindruck vermittelt, so wird scharf wahrgenommen das Gesehene. Dieses Gesehene führt zu der Vorstellung des Gegenstandes. Das Erlebnis durch den Gleichgewichtssinn bleibt als Wahrnehmung dumpf; jedoch es lebt auf in dem Urteile: «das Gesehene ist» oder «es ist das Gesehene».“ (Steiner, R. 1917, S. 148) **

Gestaltwahrnehmung

In den Jahren 1917 bis 1919 ist das soziale Thema immer wieder ein Schwerpunkt der Vorträge Rudolf Steiners. In diesen Jahren der sozialen Unsicherheit in Deutschland entwickelt er die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus und tritt mit großem Engagement für sie ein. In diesem Zusammenhang kommt es dann auch zur Gründung der ersten Waldorfschule; zu deren Vorbereitung hält Rudolf Steiner vor den zukünftigen Lehrern eine Reihe von pädagogischen Vorträge zur Menschenkunde [Steiner, R. 1919].

Wie oben schon erwähnt, hatte Rudolf Steiner in „Von Seelenrätseln“ erstmals die Idee der menschlichen, seelisch-leiblichen Dreigliederung dargestellt. Sie beinhaltet, dass die drei Seelenkräfte des Menschen – Denken, Fühlen und Wollen – den menschlichen Leib bis in die physiologischen Prozesse hinein jeweils in ihrer Weise prägen. Vor diesem Hintergrund kann er nun auch die zwölf Sinne unter einem neuen Aspekt schildern. So gliedert er in dem 8. Vortrag des pädagogischen Kurses „Allgemeine Menschenkunde“ die Sinne entsprechend der leiblichen Dreigliederung in solche, die vorwiegend Willenscharakter tragen (Tast-, Lebens-, Bewegungs- und Gleichgewichtssinn), solche, die Fühlenscharakter tragen (Geruch, Geschmack, Seh-, und Wärmesinn) und eine dritte Gruppe von Sinnen, die Vorstellungscharakter tragen (Hörsinn, Sprachsinn, Begriffssinn, Ichsinn). Davon ausgehend ist auch hier wieder die Urteilsbildung das zentrale Thema der Darstellung.

* Siehe dazu auch: Errenst, M. (2005): „Sinneswahrnehmung und Wirklichkeitserleben. Ein Experiment zeigt: Das Bewusstsein von unserem Körper beruht auf einem Urteil.“

Ähnlich wie in „Von Seelenrätseln“ beschreibt Rudolf Steiner, wie in jedem Urteil zwei Sinneswahrnehmungen zusammenfließen. Jetzt, auf dem Hintergrund der menschlichen Dreigliederung, kann er diesen Vorgang genauer beschreiben. Der weniger bewusste Sinneseindruck stammt von einem der willensbetonten Sinne. Die Urteilsbildung wird nun am Beispiel der Gestaltwahrnehmung eines Kreises untersucht. Durch den Sehsinn haben wir ausschließlich eine Wahrnehmung von Farben und Helligkeitsunterschieden. Die Wahrnehmung der Kreisgestalt muss also aus einem anderen Bereich kommen; nach Rudolf Steiner fließt die Empfindung eines willenshaften Sinnes mit ein und es wird ein Urteil gebildet.

„Wir sehen ja im Grunde genommen die Dinge fast immer so, dass sie uns, indem sie uns die Farben zuordnen, auch die Grenzen der Farben zeigen: Linien, Formen. Wir werden aber gewöhnlich nicht darauf aufmerksam, wie wir da eigentlich wahrnehmen, wenn wir zugleich Farbigen und Formen wahrnehmen. Wenn der Mensch einen farbigen Kreis wahrnimmt, sagt er grob: Ich sehe die Farbe, ich sehe auch die Rundung des Kreises, die Kreisform. Da werden aber doch zwei ganz verschiedene Dinge durcheinandergeworfen. Durch die eigentliche Tätigkeit des Auges, durch die abgesonderte Tätigkeit des Auges sehen Sie zunächst überhaupt nur die Farbe. Die Kreisform sehen Sie, indem Sie sich in Ihrem Unterbewußtsein des Bewegungssinnes bedienen und unbewußt im Ätherleib, im astralischen Leibe eine Kreiswindung ausführen und dies dann in die Erkenntnis hinaufheben. Und indem der Kreis, den Sie durch Ihren Bewegungssinn aufgenommen haben, in die Erkenntnis heraufkommt, verbindet sich der erkannte Kreis erst mit der wahrgenommenen Farbe. Sie holen also die Form aus Ihrem ganzen Leibe heraus, indem Sie appellieren an den über den ganzen Leib ausgebreiteten Bewegungssinn. Das kleiden Sie in etwas, was ich schon auseinandergesetzt habe, wo ich sagte: Der Mensch vollzieht eigentlich die Formen der Geometrie im Kosmos und hebt sie dann in die Erkenntnis hinauf.“ (29. August 1919)

Das Urteilen ist demnach ein Vorgang, an dem der ganze Mensch beteiligt ist.

Bei der Beschäftigung mit den zwölf Sinnen stellt sich natürlich auch die Frage: Sind damit alle Sinne abgedeckt? Ist die Zahl Zwölf willkürlich, könnte es nicht auch einer mehr oder weniger sein? Speziell stellt sich die Frage, ob für die Wahrnehmung einer Gestalt nicht ein eigener Sinn verantwortlich? Rudolf Steiner hat mit diesem Vortrag eine Antwort auf diese Frage gegeben, indem er herausarbeitet, dass die Gestaltwahrnehmung – am Beispiel des Kreise – auf einem Urteil beruht, das aus einer bewussten Sehwahrnehmung und einer dumpfen Wahrnehmung durch den Bewegungssinn hervorgeht.

Ein weiteres Beispiel, um sich den Urteilcharakter der Gestaltwahrnehmung bewusst zu machen, sind Vexierbilder: Ein und dieselbe Zeichnung kann auf verschiedene Weise gesehen werden. Ein zunächst unbewusstes Urteil entscheidet, was wir sehen. Dieses Urteil kann sogar bewusst gemacht werden, wir können uns dann entscheiden, was wir sehen wollen. Beide Interpretationsmöglichkeiten sind gleichermaßen berechtigt. Damit kann es sich dabei nicht um eine einfache Sinneswahrnehmung handeln, denn ein Sinn richtet sich immer auf das, was tatsächlich vorliegt. Der Begriffssinn z.B. auf das, was der andere meint. Natürlich kann es eintreten, dass ich den anderen missverstehe, aber dann war es eine fehlerhafte Sinneswahrnehmung. Bei der Gestaltwahrnehmung dagegen sind die beiden angesprochenen Interpretationen in gleicher Weise gültig.

Neben dieser Untersuchung des Vorganges der Urteilsbildung, steht in dem pädagogischen Vortrag vom 29. August 1918 eine vergleichsweise ausführlichen Charakterisierung des Ichsinneres. Er weist ausserdem auf einen Zusatz aus dem Jahr 1918 zu seiner 1894 erschienenen „Philosophie der Freiheit“ [Steiner, R. 1918 a] hin, in dem er die seelischen Vorgänge bei der Wahrnehmung der anderen Person durch den Ichsinn untersucht. In seinen Ausführungen zur Sinneslehre ist es Rudolf Steiners in dieser Zeit, in der zunächst die soziale Frage und dann die Pädagogik zentrale Themen seiner Vortragstätigkeit sind, ein besonderes Anliegen, unser Verhältnis zur Welt um uns herum zu untersuchen. Es ist ihm wichtig, dem Menschen die Sicherheit zu geben, dass er durch die Sinne ein reales Verhältnis zur Welt gewinnt. Schon 1916 wandte er sich mit engagierten Worten gegen die wissenschaftliche Meinung, wir müssten das Seelische des anderen Menschen

erschließen:

„Also denken Sie einmal, die Seele des anderen soll man sich deuten durch ihre Äußerungen! Wenn jemand einem ein liebes Wort sagt, das soll man erst deuten! Ist das wahr? Nein, es ist nicht wahr! Das liebe Wort wirkt unmittelbar, wie die Farbe, die auf Ihr Auge wirkt! Und dasjenige, was als Liebe in der Seele lebt, wird auf den Flügeln des Wortes in Ihre Seele getragen, so wie die Farbe in Ihr Auge getragen wird. Unmittelbare Wahrnehmung ist es, von einer Deutung ist da nicht die Rede. Die Wissenschaft muss uns erst in unserer Egoität abschließen durch ihren Unsinn, um nicht aufmerksam darauf zu machen, dass wir, indem wir mit unseren Mitmenschen leben — und ich habe gesagt: beim Ich-Sinn, Denksinn, Sprachsinn kommt es darauf an —, wir unmittelbar mit ihren Seelen leben. Wir leben mit den Seelen der anderen, wie wir mit den Farben und mit den Tönen leben, und wer das nicht einsieht, weiß überhaupt nichts vom seelischen Leben. Das ist das Wichtigste, dass man gerade solche Dinge durchschaut. Es werden heute ausführliche Theorien verbreitet darüber, dass eigentlich alle Eindrücke, die wir von anderen Menschen bekommen, nur symbolisch seien und gedeutet würden aus den Äußerungen. Es ist aber gar nichts wahr daran.“ (20. Juni 1916)

Wir sollen nicht daran zweifeln, dass wir tatsächlich Zugang zum Seelischen des anderen Menschen haben, dass wir soziale Wesen sind.

In den Jahren 1916 bis 1919 ist es Steiners starkes Anliegen, zu zeigen, dass wir durch die Sinne in ein reales Verhältnis zur Welt treten. Das ist heute ein nicht minder aktuelles Thema in einer Zeit der virtuellen Medien, in der immer noch der Konstruktivismus, das heißt die Anschauung, dass jeder von uns bewusstseinsmäßig in seiner eigenen vorgestellten Welt lebt, als Grundlage von Pädagogik vertreten wird. An die Sinneswahrnehmung schließt sich eine Urteilstätigkeit an, die wir uns bewusst machen können. Durch diese individualisieren wir unser Verhältnis zur Welt.

D: KULTURENTWICKLUNG DURCH SINNESSCHULUNG

In den Vorträgen, in denen Rudolf Steiner in den Jahren 1920 bis 1922 das Thema der zwölf Sinne weiterentwickelt, geht es immer wieder darum aufzuzeigen, wie Kulturentwicklung mit dem Spektrum der Sinne zusammenhängt und wie unterschiedliche esoterische Schulungswege verschiedene Sinne zum Ausgangspunkt nehmen.

Die unteren, auf den Leib bezogenen Sinne erhalten als Grundlagen unserer westlich-naturwissenschaftlichen Kultur in diesem Zusammenhang eine besondere Aufmerksamkeit.

Die Suche der geistigen Welt durch die Sinne

In einem Vortrag am 8. August 1920 werden die Sinne zunächst unter dem Aspekt charakterisiert, wie sich in ihnen jeweils Innenwelt und Außenwelt durchdringen. Es ergibt sich eine ungewöhnliche Stellung des Tastsinnes zwischen Gleichgewichtssinn und Geruchssinn. Fünf Sinne bilden eine Gruppe mehr innerer Sinne, das sind der Lebenssinn, der Bewegungssinn, der Gleichgewichtssinn, der Tast- und der Geruchssinn.

Davon ausgehend beschreibt Rudolf Steiner, wohin wir gelangen, wenn wir durch die *nicht* zu dieser Gruppe gehörigen Sinne, sondern durch die übrigen sieben, den Geschmacksinn, den Sehsinn usw. bis hin zum Ichsinn, hindurchstoßen und hinter diesen Sinnen die geistige Welt suchen. Für jeden dieser Sinne beschreibt er die Qualität des Bereiches der geistigen Welt, in die man „durch“ den jeweiligen Sinn eintritt. Er ordnet diese Zugänge den, an anderer Stelle z.B. in seinem Buch „Die Stufen der höheren Erkenntnis“ [Steiner, R. 1908] eingeführten, Begriffen Imagination, Inspiration und Intuition zu, die bestimmte Stufen des Zugangs zur geistigen Welt charakterisieren.

Der Weg, die geistige Welt durch die mehr inneren, leibbezogenen Sinne – Lebenssinn, Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn, Tast- und Geruchssinn – zu suchen, führt nicht wirklich in die geistige Welt, sondern ins menschliche Innere. Die Mystiker des Mittelalters sind diesen Weg gegangen, haben aber nicht wirklich die geistige Welt, sondern Vorgänge in ihrem Inneren in großartigen Bildern erlebt.

In Vorträgen am 2. und 3. Oktober 1920 gibt Rudolf Steiner eine detaillierte Beschreibung, wie das am 8. August beschriebene Hindurchdringen durch die Sinne vorbereitet wird, ohne sich ausdrücklich auf den Vortrag vom August zu beziehen. Dennoch bleiben diese beiden Vorträge oft unberücksichtigt bei der Besprechung der 12 Sinne*. Das kann zum einen daran liegen, dass die Sinne hier nicht der Reihe nach aufgezählt werden und die meisten auch nicht ausführlich charakterisiert werden. Zum anderen kann es am Kontext liegen. Die Vorträge stehen im Zusammenhang einer Vortragsreihe unter dem Titel „Grenzen der Naturerkenntnis und ihre Überwindung“. Der Titel nimmt Bezug auf einen Vortrag des Naturwissenschaftlers und Philosophen Du Bois-Reymond, in dem dieser darauf hinweist, wo die Wissenschaft zum einen gegenüber der äußeren Welt, zum anderen gegenüber der seelischen an zwei prinzipiell unüberwindbare Grenzen der Erkenntnis stößt. Rudolf Steiner geht es darum, zu zeigen, dass diese Grenzen doch überschreitbar sind und führt so auf diese Grenzen zu, dass der Schulungsweg erkennbar wird, aus dem heraus diese Grenzen überwindbar werden.

Studiert man diese Vorträge genauer, bemerkt man, dass hier alle zwölf Sinne in ihrer Bedeutung, ein Verhältnis zur geistigen Welt zu gewinnen, besprochen werden. Außerdem macht der Hinweis Rudolf Steiners auf seine Bemühungen von 1909 und 1910, die Anthroposophie darzustellen, (wobei er ja, wie wir gesehen haben, von den Sinnen ausgeht) im Zusammenhang mit dem hier aufgezeigten Schulungsweg deutlich, dass diese Vorträge in einem konkreten Zusammenhang mit den übrigen Darstellungen zur Sinneslehre stehen.

Rudolf Steiner stellt dar, wie der alte orientalische Schulungsweg, der den Weg in die geistige Welt über die Inspiration (vgl. [Steiner, R. 1908]) suchte, seinen Ausgangspunkt bei den sozialen Sinnen, Sprach-, Gedanken- und Ichsinn, nahm. Unter Verzicht auf die Verständigung durch diese Sinne vertiefte sich der Schüler in das in diesen Sinnen selbst Liegende. Alte Dichtungen aus dieser Zeit geben eine Erinnerung, etwa die Veden, in deren rhythmischen Wiederholungen das Wesentliche dieser Dichtung liegt, was für den Inhalt zunächst nicht von Bedeutung ist und zugleich darüber weit hinausgeht. Schon aus der kurzen Andeutung wird verständlich, dass dieser Weg Gefahren birgt, die darin liegen, dass der Schüler sich von der Außenwelt abschließt, den gesunden Kontakt zur Welt verliert. Es wurden damals entsprechende Gegenmaßnahmen vorgenommen; für den westlich erzogenen Menschen von heute ist dieser Weg nicht mehr angemessen.

Für den heutigen, durch die moderne Naturwissenschaft geprägten Menschen ist dagegen der Weg über die Imagination (vgl. [Steiner, R. 1908]) der angemessene. Er arbeitet zunächst insbesondere mit dem Hör-, dem Seh-, dem Wärmesinn, nachdem er sein Denken so geschult und gekräftigt hat, dass er die Sinneswahrnehmungen in sich aufnehmen kann, ohne sie mit Vorstellungen zu durchsetzen.

Ausgangspunkt für die Entwicklung der Sinneslehre war die Erkenntnis von der Doppelnatur der Sinne (s.o.), nun verstärkt der Übende von sich aus die innerliche, geistige Seite der Sinne, indem er übt, selbst erzeugte Sinnesvorstellungen auszubilden und immer stärker zu erleben, ohne dass diese von außen angeregt sind. Dadurch wird er autonom in den Sinneswahrnehmungen, löst sie von der Außenwelt ab.

„Wir erziehen uns in besonderer Weise zu einem solchen Erfüllen unserer selbst mit dem Wahrnehmungsinhalte, wenn wir das symbolische Vorstellen, das bildliche Vorstellen, wenn wir das systematisch treiben, wenn wir, statt dass wir im reinen Gedanken, im gesetzmäßig logischen Gedanken den Wahrnehmungsinhalt auffassen, nunmehr diesen Wahrnehmungsinhalt in Symbolen, in Bildern auffassen und dadurch ihn gewissermaßen mit Umgehung der Gedanken in uns hineinströmen lassen, wenn wir uns durchdringen mit all der Satttheit der Farben, der Satttheit des Tones dadurch, dass wir nicht begrifflich, dass wir symbolisch, bildlich zu unserer Schulung die Vorstellungen innerlich erleben.“ (2. Okt. 1920)

„Aber damit man die Seelenkräfte verstärke und die Wahrnehmungen im richtigen Sinne

* Sie sind in dem Thementaschenbuch „Zur Sinneslehre“ [Steiner, R. 1981] herausgegeben von Christoph Lindenberg nicht abgedruckt, aber in der Liste der weiterführenden Literatur verzeichnet.

gewissermaßen einsaugt, ohne dass man sie beim Einsaugen mit Vorstellungen verarbeitet, kann man auch noch das machen, dass man nicht im gewöhnlichen Sinne mit Vorstellungen diese Wahrnehmungen beurteilt, sondern dass man sich symbolische oder andere Bilder schafft zu dem mit dem Auge zu Sehenden, mit dem Ohre zu Hörenden, auch Wärmebilder, Tastbilder und so weiter. Dadurch, dass man gewissermaßen das Wahrnehmen in Fluss bringt, dadurch, dass man Bewegung und Leben in das Wahrnehmen hineinbringt, aber in einer solchen Weise, wie es nicht im gewöhnlichen Vorstellen geschieht, sondern im symbolisierenden oder auch künstlerisch verarbeitenden Wahrnehmen, dadurch kommt man viel eher zu der Kraft, sich von der Wahrnehmung als solcher durchdringen zu lassen.“ (3. Okt. 1920)

Damit bereitet sich der Schüler vor, in das unterzutauchen, was sich hinter den „unteren“ leibbezogenen Sinnen verbirgt:

„Der zur Imagination Strebende windet sich durch Geruch, Geschmack und Tastwahrnehmung hindurch, er dringt in das Innere hinein, so dass ihm dann, indem er unbehellig bleibt von Geruchswahrnehmung, Tastwahrnehmung, Geschmacks-wahrnehmung, entgegentritt dasjenige, was zu erleben ist mit Gleichgewicht, Bewegung und Leben.

Das ist ein großer Moment, wenn man durch all das durchdringt, was ich charakterisiert habe als die Sinnesdreiheit des Geschmacks-, des Geruchs-, des Tastsinns, und gewissermaßen nackt vor sich hat, was in Bewegung, in Gleichgewicht und in Leben da ist.“ (3. Okt. 1920)

Hier verweist Rudolf Steiner (vgl. S. 10) nun auf seine Darstellungen von 1909 und 1910, wo er versucht hatte genau diese Erlebnisse zu beschreiben. Der Kreis schließt sich.

Die inneren, unteren Sinne

Die Bedeutung der innerlichen Sinne, Tastsinn bis Geruchssinn, wird in dieser Zeit in den hier erwähnten Vorträgen von Rudolf Steiner besonders herausgestellt. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass unsere westliche Kultur sich auf diese Sinne gründet, wie sich diese Sinne in der Entwicklung des Menschen metamorphosieren und wie sie unser Selbstempfinden prägen. In ihnen liegt die Grundlage für die Ausbildung der mathematische Fähigkeiten und damit für unsere von der Naturwissenschaft geprägten Kultur.

Am 8. August 1920 weist Rudolf Steiner zunächst im Zusammenhang mit den Erlebnissen der mittelalterlichen Mystiker, darauf hin, was diese Sinne eigentlich als Innenerlebnisse für uns bedeuten. Die Beschreibungen, die Rudolf Steiner hier gibt, helfen uns, den Charakter dieser Sinne besser zu verstehen und auch die fundamentale Bedeutung dieser Sinne für unser Leben über die Orientierung in der äußern Welt hinaus zu verstehen. Folgende Zuordnung in Stichworten möge einen Eindruck geben:

Geruchssinn	Mystisches Einssein mit Gott
Tastsinn	Durchdrungensein mit dem Gottgefühl
Gleichgewichtssinn	Innere Ruhe, sich als Geist fühlen
Bewegungssinn	Empfindung des eigenen freien Seelischen
Lebenssinn	Behaglichkeit

Wir sehen, welch große Bedeutung Rudolf Steiner den Erlebnissen durch diese Sinne gibt. Einiges – wie die Behaglichkeit, die uns durch den Lebenssinns vermittelt wird – kann man naiv nachvollziehen, ohne es schon in seiner tatsächlichen Realität zu erfassen. Die Bedeutung des Bewegungs- und Gleichgewichtsinns kann man an kleinen Kindern beobachten, an der Freude, mit der sie sich diese Fähigkeiten erobern, aber auch, wenn sich jemand nach schwerer Krankheit die körperliche Beweglichkeit und das Aufrichten zurückerobert. In Bezug auf den Tast- und den Geruchssinn kann vielleicht auf den religiösen Zusammenhang, die Berührung bei der Weihe und

die Verwendung von Gerüchen im kultischen Rahmen, erinnert werden. Wir wissen auch, wie wichtig für den neugeborenen Menschen Tasterlebnisse sind, damit er den Weg in die Sinneswelt finden kann. Auf die fundamentale Bedeutung des Tastsinns als inneres Erlebnis kann auch durch die Beobachtung verwiesen werden, dass es nicht bekannt ist, dass ein Mensch ohne Tastsinn gelebt hätte, im Umkehrschluss ergibt sich daraus wohl, dass ein Leben ohne Tasterlebnisse nicht möglich ist.

Diese inneren Erlebnisse bleiben gewöhnlich unbewusst, aber wir erhalten durch sie die Möglichkeit, als geistige Wesen in der Sinneswelt zu Hause zu sein.

In dem Vortrag am 3. Oktober '20 beschreibt Rudolf Steiner, wie sich diese Sinne, die zunächst als innere Sinne angelegt sind, beim Kind entwickeln, d.h. wie das Kind lernt, sich mit ihnen in die Welt hinein zu stellen:

„Diese drei inneren Sinne, die arbeiten zusammen mit dem Willen gerade in den ersten sieben Lebensjahren des Menschen. Er richtet sich nach dem Gleichgewichtssinn, wird von einem Wesen, das nicht gehen kann, das später nur kriechen kann, ein Wesen, das aufrecht stehen und gehen kann. Das ist ein von dem Gleichgewichtssinne vermitteltes Bewirken des aufrechten Ganges, das ist ein Hineinstellen in die Welt durch den Gleichgewichtssinn. Ebenso bilden wir uns zum vollen Menschentum aus durch den Bewegungssinn, durch den Lebenssinn. Wer nun beobachten kann mit derselben Objektivität, wie man im Laboratorium, im physikalischen Kabinett beobachtet, wie der Mensch sein Geistig-Seelisches und Physisches entwickelt, der wird schon sehen, dass dasjenige, was da den Menschen durchorganisiert hat, und was vorzugsweise lebte in den ersten sieben Lebensjahren durchorganisierend in ihm, dass sich das emanzipiert und dass es später schon von der Zeit des Zahnwechsels an eine etwas andere Gestalt annimmt. Da ist der Mensch nicht mehr, ich möchte sagen, so intensiv mit seinem Inneren verbunden wie das Kind. Das Kind ist intensiv mit seinem Inneren, mit dem menschlichen Gleichgewicht, mit der menschlichen Bewegung, mit dem menschlichen Leben verbunden.“ (3. Oktober 1920)

Am 22. Juli 1921 weist Rudolf Steiner dann darauf hin, wie sich aus diesen inneren Erlebnissen des Bewegungs- und des Gleichgewichtsinns die mathematischen Fähigkeiten entwickeln.

„Wir haben mathematische Wahrheiten, geometrische Wahrheiten. Ein oberflächliches Menschenbetrachten denkt: Nun ja, der Mensch nimmt aus seinem Kopfe oder irgendwo heraus – nicht wahr, so bestimmt sind ja die Vorstellungen nicht, die man sich da macht – die Mathematik. – Aber das ist ja nicht so. Diese Mathematik kommt aus ganz andern Gebieten. Und wenn Sie den Menschen betrachten, so haben Sie ja die Gebiete gegeben, aus denen das Mathematische kommt: Es ist der Gleichgewichtssinn, es ist der Bewegungssinn. Aus solchen Tiefen herauf kommt das mathematische Denken, bis zu denen wir nicht mehr hinreichen, hinuntergehen mit unserem gewöhnlichen Seelenleben.“ (22. Juli 1921)

Damit geben gerade die Erlebnisse dieser Sinne die Grundlage der heutigen mathematisch-naturwissenschaftlichen Zivilisation.

Allerdings versteht sich diese Kultur darinnen selber nicht, denn sie unterscheidet nicht den grundlegenden Unterschied zwischen den Erlebnissen von zwei Gruppen von Sinnen, die unterschieden werden müssen. Die Sinne vom Ichsinn bis zum Sehsinn machen eigentlich die Gesamtheit von dem aus, was wir als unser waches Seelenleben betrachten, schon mit dem Geschmackssinn kommen wir in einen anderen Bereich von Erlebnissen. Rudolf Steiner spricht hier von oberen und unteren Sinnen. Die oberen Sinne waren die Grundlage für die Ausbildung der alten orientalischen Kultur, die unteren sind die Grundlage für die heutige westliche. Auf diesen Zusammenhang der alten orientalischen Kultur mit den oberen, der westlichen mit den unteren Sinnen, hatte er schon im Vortrag am 20. Juni 1916 hingewiesen.

Die Erlebnisse der unteren Sinne sind objektiv, in welcher Lage unser Körper ist, wie die physiologischen Leibesprozesse ablaufen usw., das sind objektive Tatsachen. Das macht die Erlebnisse dieser Sinne als Grundlage der naturwissenschaftlichen Kultur geeignet.

„Unter unserem gewöhnlichen Seelenleben lebt dasjenige, . . . was wir in mathematischen Gebilden entfalten. Und so sehen wir, dass das Mathematische eigentlich wurzelt in dem, was in uns zugleich kosmisch ist. Wir sind ja wirklich subjektiv nur mit dem, was vom Sehsinn hier nach aufwärts liegt; mit dem, was da hinunter liegt, wurzeln wir in der Welt. Wir sind darinnen in der Welt; mit dem, was aber darunter liegt, sind wir wie ein Holzklotz, ebenso wie die ganze übrige Außenwelt. Wir können daher niemals sagen, dass zum Beispiel die Raumlehre irgend etwas Subjektives haben könnte, denn sie entspringt aus dem in uns, worinnen wir selber objektiv sind. Es ist genau derselbe Raum, den wir durchmessen, wenn wir gehen und den uns unsere Bewegungen vermitteln, genau derselbe Raum, den wir dann, wenn wir ihn im Bilde aus uns herausgebracht haben, auf das Angesehene verwenden. Vom Raume kann auch nicht die Rede sein, dass er irgendwie etwas Subjektives sein könnte, denn er entspringt nicht jenem Gebiete, aus dem das Subjektive entspringt.“ (22. Juli 1921)

Da diese Sinne mit unserem Willensleben zu tun haben, kommen wir mit ihnen aber zugleich in den Bereich des Moralischen. Die heutige Zivilisation gibt sich davon keine Rechenschaft, verwechselt beide Gruppen von Sinnen und es fehlt ihr die Grundlage, moralische Begriffe auszubilden.*

In dem öffentlichen Vortrag vor akademischem Publikum am 6. März 1922 führt er noch einmal speziell aus, wie die Erlebnisse des Bewegungs- und des Tastsinnes die Grundlage für die Ausbildung der mathematischen Fähigkeiten sind.

Während Rudolf Steiner in den Jahren 1917 und 1918, als die sozialen Fragen im Vordergrund standen, in den Darstellungen zur Sinneslehre insbesondere die sozialen Sinne und hier insbesondere den Ichsinn in ihrer Bedeutung darstellt, sind es in den Jahren 1920 bis 1922 die leibbezogenen Sinne. Sie in richtiger Weise kennen zu lernen ist von besonderer Wichtigkeit, um die heutige Zivilisation und Kultur zu verstehen und weiterzuentwickeln.

3 ZUSAMMENFASSUNG

Die über mehr als zehn Jahre verteilten Darstellungen Rudolf Steiners zu den zwölf Sinnen an verschiedenen Orten und vor unterschiedlichen Menschen zeigen einen deutlichen Zusammenhang und eine Entwicklung auf. Bis auf einen Vortrag und die schriftlichen Darstellungen sind alle Vorträge vor Mitgliedern der anthroposophischen Gesellschaft gehalten. Insofern ist doch auch eine gewisse Kontinuität der zuhörenden Menschen gegeben.

Die Darstellung der Sinneslehre durch Rudolf Steiner ist nicht vollendet, man denke nur daran, dass er das Buchmanuskript 1910 nicht abschließen konnte und dass die Darstellungen vorwiegend nur in Vorträgen gegeben wurden. Zugleich ist die Darstellung aber in sich geschlossen, indem Rudolf Steiner 1920 den Erkenntnisweg darstellt und uns zur Verfügung stellt, den er selber gegangen ist und aus dessen (relativem) Anfang heraus er die ersten Darstellungen gegeben hat. Insofern ist es auch verständlich, dass er nach der Weihnachtstagung 1924, als er erneut eine Vortragsreihe unter dem Titel „Anthroposophie“ [Steiner, R. 1924] hält, nicht wieder bei der Sinneslehre ansetzt, denn das Thema hat seine Abrundung erfahren. Er nimmt jetzt innere Fragen als Ausgangspunkt.**

Die oben vorgeschlagene Gliederung der Sinneslehre, wie sie sich in dem Werk Rudolf Steiners entfaltet hat, hat sich damit inhaltlich gefüllt und lässt sich nun in folgender Weise darstellen:

A: 1909/1910

Der Bereich der Sinneswahrnehmung wird um die Wahrnehmung des eigenen Leibes auf der einen und die Wahrnehmung des anderen Menschen und damit das tatsächliche Eindringen in

* Ein hochaktuelles Thema. Ständig steht die Naturwissenschaft heute vor moralischen Fragen, die sie aus ihren Begriffen nicht beantworten kann.

** Es ist allerdings ein direkter Zusammenhang gegeben, denn die beiden formulierten Grundfragen tauchen an den in „Grenzen der Naturerkenntnis . . .“ beschriebenen Grenzen zur Natur einerseits und zum seelisch Inneren andererseits auf.

das Wesenhafte der Außenwelt auf der anderen Seite erweitert. Das ist vor allem eine qualitative Erweiterung. Die Sinneswahrnehmungen bekommen einen größeren Umfang und einen anderen Stellenwert innerhalb der Wesenheit des Menschen. In einem zweiten Schritt wird die Bildung der Sinne aus dem Geistigen dargestellt. Dadurch wird deutlich, wie der Sinnesorganismus ein Abdruck der geistigen Gesamtwesenheit des Menschen ist. Die Art der Darstellung ist ein Versuch, das Denken des Lesers unmittelbar mitzunehmen in die frische geistige Erfahrung.

B: 1916

Die Betrachtung der Sinneswesenheit des Menschen ist jetzt auf dieser zweiten Stufe der Ausgangspunkt, um die Stellung des Menschen im Makrokosmos und seine Entwicklung innerhalb der Weltenevolution an dieser Sinnesorganisation abzulesen. Die Zwölfheit der Sinnesorganisation wird damit von Bedeutung, nicht als zufällige Zahl, denn in der Zahl drückt sich etwas Wesenhaftes, ein Zusammenhang mit dem Makrokosmos aus.

C: 1917 und 1918

Die Betrachtung rückt nun in gewisser Weise wieder näher an den Menschen heran. In der Zeit der drängenden sozialen Fragen geht es bei der Weiterentwicklung der Betrachtung der Sinne um das Verhältnis, das wir durch die Sinneswahrnehmungen seelisch zur Welt einnehmen. Es wird aufgezeigt, dass dieses Verhältnis real ist, dass wir tatsächlich das Seelische des anderen Menschen miterleben können, dass wir also den Tatsachen nach soziale Wesen sind. Besonders intensiv wird nun auch der Ichsinn untersucht. Für unser Verhältnis zur Welt ist im nächsten Schritt von Bedeutung, wie wir Urteile über die Welt bilden. In dem wir uns diesen Vorgang bewusst machen, gewinnen wir Freiheit in unserem Verhältnis zur Welt.

D: 1920 bis 1922

Um die Zivilisation fortzuentwickeln, müssen wir in ein bewusstes Verhältnis zur geistigen Welt treten. Ein Wendepunkt ist der bewußte Umgang mit der Sinneswahrnehmung. Den unteren Sinnen kommt dabei in unserer von der mathematischen Naturwissenschaft geprägten Kultur eine besondere Bedeutung zu. Der Weg der Durchdringung dieser Sinne wird in einer bewussten Schulung, die ihren Ausgangspunkt in der Erkräftung des Denkens und der Erarbeitung einer Autonomie gegenüber der Sinneswahrnehmung hat, gesucht.

Auf der ersten Stufe wird beobachtet, wie sich der Mensch durch die Sinne als geistiges Wesen in der *physischen* Welt findet, auf der zweiten wird die *organische* Entwicklung der Sinne beschrieben. Auf der dritten Stufe wird das *seelische* Verhältnis des Menschen zur Welt untersucht und auf der vierten ein Weg gezeigt, wie der Mensch bewusst an seiner *geistigen* Entwicklung arbeitet. Damit lässt sich erkennen, dass Rudolf Steiner die Sinneslehre unter einem physischen, einem organisch-lebendigen, einem seelischen und einem geistigen Aspekt behandelt hat.

Die Ausgangsfrage nach dem Zusammenhang der Geisteswissenschaft Anthroposophie mit einer Sinneslehre ist damit auf vierfache Weise beantwortet.

Ausblick

Jede dieser Stufen entspricht einem Forschungsfeld. Das erste besteht darin, die Wahrnehmungsfelder der zwölf Sinne zu untersuchen und so zu beschreiben, dass erkennbar wird, wie das Geistige des Menschen und der Welt in dem jeweiligen Sinn tätig ist. In einigem Umfang und mit großer Systematik wurde das von Thomas Göbel in dem Buch „Die Quellen der Kunst“ [Göbel, Th. 1982] unternommen. Auch andere Literatur zu dem Thema der zwölf Sinne, z.B. [Soesman, A. 1995], ist vor allem diesem Feld gewidmet (Weitere Literatur im Literaturverzeichnis).

Das zweite Arbeitsfeld betrifft die Bildung der Sinnesorgane unter einem evolutiven Aspekt. Es liegen phänomenologische Beschreibungen dazu vor. Als Beispiel sei eine Veröffentlichung von Wolfgang Schad zur vergleichenden Embryologie des Ohres genannt [Schad, W. 1985]. Aber auch die schon erwähnte Veröffentlichung zum Lautsinn [P. Lutzker 1996] ist zu erwähnen.

Die große Aktualität des Themas ist bei dem dritten Fragenkomplex nach dem Verhältnis des

Menschen zur Welt besonders auffällig. Die heutige Wissenschaft, die als Grundhaltung davon ausgeht, dass der Mensch die Welt in ihrer wahren Gestalt nicht erfassen kann, sondern sich nur versuchsweise Vorstellungen von der Welt macht, bringt eine Technik hervor, die es dem Menschen immer leichter macht, sich in eine vorgestellte Welt zu flüchten. Kein Tag, an dem nicht in den Zeitungen die Auswirkungen der neuen Medien - in Bezug auf Erscheinungen wie Internetsucht und den Realitätsverlust im Zusammenhang mit Gewaltspielen - diskutiert werden. In der technisierten Welt erzwingen die Lebensnotwendigkeiten vielfach nicht mehr die Auseinandersetzung mit der realen Welt. So kann man sich in eine Scheinwelt zurückziehen, die durch technische Mittel erzeugt wird. Erkenntnistheoretische Diskussionen über das Verhältnis unserer Vorstellungen zur Welt sind längst von der Realität überholt. Rudolf Steiner hat in dem schon erwähnten Kapitel in „Von Seelenrätseln“ vorausschauend darauf hingewiesen, wie wichtig eine genaue Anerkennung und Differenzierung der zwölf menschlichen Sinne ist:

„Wer die Berechtigung einer solchen Unterscheidung nicht anerkennt, der gerät mit seiner Erkenntnis gegenüber der Wirklichkeit in Unordnung. Er verfällt mit seinen Vorstellungen dem Schicksal, dass sie ihn kein wahrhaft Wirkliches erleben lassen.“
[Steiner, R. 1917 S.147]

Aus diesem Vakuum wird man sich wohl nur befreien können, wenn man aus seinem Inneren heraus durch Selbsterziehung den Weg in die Wirklichkeit sucht. Damit ist der vierte Bereich, die bewusste Arbeit mit der Sinneswahrnehmung als angestrebte Selbsterziehungsaufgabe angesprochen und in seiner Bedeutung als Kulturaufgabe deutlich.

Rudolf Steiner hat die inhaltliche Ausarbeitung der Anthroposophie immer mit der Beschreibung des Weges, auf dem man zu den Erkenntnissen des Geistigen gelangt, verbunden. Einerseits legt er damit Rechenschaft darüber ab, wie er zu den Erkenntnissen des Geistigen gelangt ist. Andererseits wollte er auf diese Weise dazu anregen und dazu befähigen, diesen Weg selber zu beschreiten. So ist in den grundlegenden Werken, „Theosophie“ und „Geheimwissenschaft“, jeweils ein Kapitel diesem Thema gewidmet. Ausführlich, umfangreich und systematisch ist der Übungsweg in dem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ beschrieben. Die Übung der Sinne durch genaue Beobachtung und die anschließende Verinnerlichung des Empfundenen ist auch hier schon ein grundlegender Bestandteil des Übungsweges. In den hier erwähnten Vorträgen von 1920 verweist er auf die dort beschriebenen Übungen. Diese Darstellung des anthroposophischen, von den Sinnen ausgehenden Schulungsweges ist also eine kontinuierliche Fortentwicklung des früher Angelegten, nun aber aus der Anschauung der zwölf Sinne herausgearbeitet.

Es liegen damit vielfache Ansätze zur Bearbeitung der vier benannten Forschungsfeldern vor. Aufzuzeigen, wie sie in der Sinneslehre Rudolf Steiners zusammengeführt werden können, sollte Aufgabe dieser Ausführungen sein.

V Inhaltsangaben der zentralen Darstellungen Rudolf Steiners zur Sinneslehre

Zum Abschluss dieser Ausführungen werden die einzelnen Darstellungen Rudolf Steiners zu den zwölf Sinnen in diesem Kapitel noch einmal in konzentriertester Form zusammengefasst, insbesondere um damit den gezielten Zugang zu den Originaltexten Rudolf Steiners zu erleichtern.

Übersicht:

23. Oktober 1909	Vortrag in Berlin in: „Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie“ (GA 115)
25. Oktober 1909	Vortrag in Berlin in: „Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie“ (GA 115)
26. Oktober 1909	Vortrag in Berlin in: „Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie“ (GA 115)
27. Oktober 1909	Vortrag in Berlin in: „Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie“ (GA 115)
1910	„Anthroposophie“ (Ein Manuskript aus dem Jahre 1910) (GA 45)
20. Juni 1916	Vortrag in Berlin in: „Weltwesen und Ichheit“ (GA 169)

- 18. Juli 1916 Vortrag in Berlin in: „Weltwesen und Ichheit“ (GA 169)
- 12. August 1916 Vortrag in Dornach in: „Das Rätsel des Menschen“ (GA 170)
- 2. Sept. 1916 Vortrag in Dornach in: „Das Rätsel des Menschen“ (GA 170)
- 1917 Kapitel IV: „5. Über die wirkliche Grundlage der intentionalen Beziehung“ in „Von Seelenrätseln“ (GA 21)
- 25. August 1918 Vortrag in Dornach aus: „Die Wissenschaft vom Werden des Menschen“ (GA 183)
- 1918 Anhang in „Philosophie der Freiheit“ (GA 4)
- 29. August 1919 Vortrag in Stuttgart in: „Allgemeine Menschenkunde“ (GA 293)
- 8. August 1920 Vortrag in Dornach in: „Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse des sozialen Lebens“ (GA 199)
- 2. Oktober 1920 Vortrag in Dornach in: „Grenzen der Naturerkenntnis“ (GA 322)
- 3. Oktober 1920 Vortrag in Dornach in: „Grenzen der Naturerkenntnis“ (GA 322)
- 22. Juli 1921 Vortrag in Dornach in: „Menschenwesen, Weltenseele und Weltengeist“ (GA 206)
- 23. Juli 1921 Vortrag in Dornach in: „Menschenwesen, Weltenseele und Weltengeist“ (GA 206)
- 6. März 1922 Vortrag in Dornach in: „Erneuerungsimpulse für Kultur und Wissenschaft“ (GA 81)

1 VORTRÄGE IM JAHR 1909

In vier zusammenhängenden Vorträgen unter dem Titel "Anthroposophie" gibt Rudolf Steiner in diesem Jahr in Berlin eine Grundlegung der Anthroposophie. Dabei geht er von der Betrachtung der Sinne aus.

"Und wir werden sehen, wie wichtig es ist, um wirklich den Menschen zu erkennen, von der Betrachtung seiner Sinne auszugehen." (23. Okt. '09)

23. Oktober '09

Beschreibung von 10 Sinnen

Rudolf Steiner gibt eine anschauliche und relativ ausführliche Charakterisierung der damals behandelten 10 Sinne (Lebenssinn bis Gedankensinn). Von der inneren Wahrnehmung des eigenen Leibes durch Lebens-, Bewegungs- und Gleichgewichtssinn ausgehend wird das zunehmende Hineindringen in die Dinge der äußeren Welt mit den oberen Sinnen bis hin zum Begriffssinn beschrieben. Der Tastsinn wird ausdrücklich als nicht zu diesen Sinnen gehörig erklärt, da ihm ein Urteil zugrunde liegt, das sich auf die anderen Sinne gründet.

25. und 26. Oktober '09

Der geistige Ursprung der Sinneswahrnehmung

In einer sehr bildhaften Sprache wird beschrieben, wie sich die einzelnen Sinneswahrnehmungen aus dem Zusammenwirken der Wesensglieder bzw. bei den höheren Sinnen aus dem Wirken geistiger Wesen ergeben. Der Stil erscheint wie unmittelbar aus dem geistigen Erleben gesprochen. Auch hier wird der Tastsinn als Einzelsinn ausdrücklich ausgeschlossen, das Entstehen der entsprechenden Erlebnisse aber ausführlich dargestellt.

2 EIN MANUSKRIFT AUS DEM JAHR 1910

Anthroposophie

Rudolf Steiner hat im Jahr 1910 versucht, das in den Vorträgen "Anthroposophie" Dargestellte nun auch schriftlich zu fassen. Entsprechend geht er auch hier von der Betrachtung der Sinne aus. Er hat die Arbeit nicht abgeschlossen, an verschiedenen Textvarianten erkennt man sein Ringen.

Wie in den Vorträgen werden auch hier 10 Sinne charakterisiert; der Tastsinn wird ausdrücklich ausgeschlossen, aber seine Erlebnisse ausführlich behandelt. Der Tastsinn schließt nach unten an den Bereich der Sinne an, nach oben wird der Bereich der Sinne durch das Ich begrenzt. Gerade zu diesen Grenzen des Bereiches der Sinne hat Rudolf Steiner immer wieder angesetzt.

Im folgenden Kapitel weist er dann auf ein Gebiet hin, das hinter den Sinnen liegt und aus dem sowohl die Sinnesorgane als auch das durch die Sinne Wahrgenommene hervorgehen. Die Besprechung der Sinne verknüpft er mit einer Beschreibung von sieben Lebensprozessen. Diesen Zusammenhang mit den Lebensprozessen arbeitet er in den im Folgenden besprochenen Vorträgen vom Jahr 1916 weiter aus. Das Manuskript bildet insofern einen Übergang von den Vorträgen von 1909 zu denen von 1916.

3 VORTRÄGE IM JAHR 1916

Im Jahr 1916 nimmt Rudolf Steiner das Thema der Sinne wieder auf und geht nun von der Gesamtzahl von 12 Sinnen aus. Er bezieht sich dabei auf seine Darstellungen im Jahr 1909, die Charakterisierung der Einzelsinne fällt deshalb meist kurz aus. Der Stil hat sich sehr verändert, ist klarer und einfacher geworden. Der Gesichtspunkt der Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos ist nun immer wiederkehrendes Motiv.

20. Juni '16 - Berlin

Tagessinne - Nachtsinne

Die 12 Sinne werden unter dem Gesichtspunkt, ob wir mehr oder weniger bewusst in ihnen leben als Tages- bzw. Nachtsinne charakterisiert und mit dem Gang der Sonne durch die Sternbilder des Tages und der Nacht verglichen. So kann durch die Betrachtung der Sinne ein neuer Inhalt für die Bedeutungen alter okkultur Symbole (*Jakim-* und *Boassäule*) gewonnen werden.

12. August '16 - Dornach

Mikrokosmos – Makrokosmos

Die 12 Sinne werden vom Tastsinn als innerem Sinn ausgehend bis hin zum Ichsinn unter dem Gesichtspunkt beschrieben, dass sie immer weiter nach außen reichen. Die Beziehung zu den 7 Lebensprozessen wird hergestellt und die Übereinstimmung von Mikrokosmos und Makrokosmos herausgearbeitet. Die zwölf Sinne entsprechen den zwölf Sternbildern und die sieben Lebensprozesse den sieben Planeten.

Auch an den folgenden Tagen nimmt Rudolf Steiner in Vorträgen auf die Sinne Bezug: Am 13. August mit der Frage, was nach dem Tode in der geistigen Welt aus den Sinnen wird und am 15. August ist die Verlebendigung des Sinneslebens beim künstlerischen Empfinden Thema. Diese lebendigeren Sinne sind wie eine Erinnerung an den Zustand der Sinne während des alten Mondenzustandes*.

2. September '16 - Dornach

Organe für die oberen Sinne; luziferischer und ahrimanischer Einfluss

Zunächst wird besprochen, was die Organe des Ichsinns, des Gedankensinns und des Lautsinns sind. Dann wird ausgeführt, dass die Sinne, so wie wir sie heute kennen, durch die Widersacherkräfte Luzifer (Tast-, Lebens- und Bewegungssinn) und durch Ahriman (Ich-, Gedanken-, und Lautsinn) beeinflusst sind. Es wird beschrieben, worauf diese Sinne ursprünglich angelegt waren.

4 „VON SEELENRÄTSELN“ 1917

Kapitel IV. 5. Über die wirklichen Grundlagen der intentionalen Beziehungen

Existenzurteil

Rudolf Steiner charakterisiert die einzelnen Sinne hier nur kurz, fast ist es nur eine Aufzählung, aber es ist ihm die Vollständigkeit der 12 Sinne und die Anerkennung des Wortsinnes, des Gedankensinnes und des Ich-Sinnes als eines jeweils eigenen Sinnes wichtig. Das hauptsächliche Anliegen ist, zu beschreiben, wie ein Urteil über die Existenz eines Dinges immer auf der Verknüpfung mindestens zweier Wahrnehmungen beruht: auf einer wachen Sinnesempfindung, z.B. des Sehsinnes und einer mehr dumpfen Sinnesempfindung, die zugleich ein Erleben des

* Mondenzustand: Siehe „Die Geheimwissenschaft im Umriß“ [Steiner, R. 1910 b]

eigenen Seins ist.

5 VORTRAG IM JAHR 1918

25. August 1918

Die zwölf Sinne sind zunächst nicht das eigentliche, zentrale Thema dieses Vortrages. Es wird auf frühere Charakterisierungen der Sinne hingewiesen. Vor dem Hintergrund der menschlich leiblichen Dreigliederung wird herausgearbeitet, wie die Sinne die Grenze zwischen Sinneswelt und geistiger Welt markieren und es wird auf *die* Sinne hingewiesen, in denen wir wenig bewusst leben und die schon 1916 als „Nachtsinne“ charakterisiert wurden. Diese Sinne sind in umgekehrter Richtung nämlich nach dem menschlichen Inneren und damit zum Geistigen hin orientiert. Damit werden Motive in diesem Vortrag angedeutet, die 1920 im Zusammenhang des Schulungsweges ausgeführt werden. Es wird aber auch auf den Zusammenhang mit dem Makrokosmos, die Beziehung der zwölf Sinne zu den zwölf Sternbildern, hingewiesen. Dieser Vortrag integriert damit unterschiedliche Motive der Sinneslehre: Die Übereinstimmung von Mikrokosmos und Makrokosmos (1916), den Zusammenhang mit der leiblichen Dreigliederung (1919) und das Motiv der Sinne als Brücke zur geistigen Welt (1920). Eine weitere kurze Bemerkung in diesem Vortrag weist darauf hin, dass die Nachtsinne die Entwicklung zu ihrer eigentlichen Bedeutung erst vor sich haben.

6 VORTRÄGE IM JAHR 1919

29. August 1919

Allgemeine Menschenkunde, Dreigliederung

Die 12 Sinne werden vor dem Hintergrund der leiblich-seelischen Dreigliederung (Denken, Fühlen, Wollen) kurz charakterisiert. Ausführlich wird der Ich-Sinn besprochen und außerdem auf Ausführungen dazu in einem Anhang der damaligen Neuauflage der „Philosophie der Freiheit“ [Steiner, R. 1918] hingewiesen. Haupt Gesichtspunkt ist wieder die Urteilsbildung, die immer auf der Grundlage mindestens zweier Sinneswahrnehmungen vollzogen wird. Die Wahrnehmung der Gestalt eines Kreises ist dementsprechend ein *Urteil*, das auf einer Farbwahrnehmung durch den Sehsinn und einer innerlichen Bewegungswahrnehmung (Bewegungssinn) beruht.

7 VORTRÄGE IM JAHR 1920

Die Sinne als Ausgangspunkt eines anthroposophischen Schulungsweges sind Thema von Vorträgen in diesem Jahr. Es ergibt sich eine ungewöhnliche Einordnung des Tastsinnes.

8. August '20

Imagination, Inspiration, Intuition

Es werden die 12 Sinne unter dem Gesichtspunkt, wie sich in ihnen Außenwelt und Innenwelt durchdringen, charakterisiert. Vom Sehsinn ausgehend wird immer ein Sinn nach oben und einer nach unten besprochen. Der Tastsinn wird zwischen Gleichgewichtssinn und Geruchssinn eingeordnet. Bei der Ausbildung der höheren Erkenntnisstufen dringt man durch die Sinne hindurch in die geistige Welt ein. Durch die leibbezogenen Sinne (Lebenssinn bis Geschmacksinn) dringt man jedoch nicht in die geistige Welt, sondern in das eigenen Innere ein, daraus ergaben sich die Erlebnisse der Mystiker.

2./3. Oktober '20

Schulungsweg des Wissenschaftlers

Die 12 Sinne werden in vier Dreiergruppen geordnet. Ungewöhnlicherweise bildet der Tastsinn zusammen mit Geruch und Geschmackssinn eine Gruppe. Während der altorientalische Schulungsweg beim Ich-, Gedanken- und Lautsinn ansetzte, sind heute die Schulung des Denkens und die mittleren Sinne die Ausgangspunkte.

8 VORTRÄGE IM JAHR 1921

Zwei zusammenhängende Vorträge.

22. Juli '21

Dreigliederung

Die zwölf Sinne werden kurz charakterisiert. Die anschließende Analyse führt zur Einteilung in drei Gruppen: Durch die Sinne der ersten Gruppe, die den Hörsinn bis zum Ichsinn umfasst, gelangen wir in die Welt hinaus, diese Erlebnisse machen unser bewusstes Seelenleben aus. Durch die auf unseren Leib bezogenen Sinne, Tastsinn bis Gleichgewichtssinn, nehmen wir innerliche Vorgänge wahr, in diesen Wahrnehmungen leben wir unbewußt, aber zugleich objektiv. Bei den übrigen Sinnen, Geruchssinn bis Wärmesinn, haben wir mittlere Verhältnisse. Die Sinne der ersten Gruppe sind mit dem Vorstellen, die der zweiten mit dem Fühlen und die der dritten mit dem Wollen verknüpft.

23. Juli '21

Kulturwirksamkeit

Der Vortrag knüpft direkt an den vom Vortag an. Es wird ausgeführt, wie sechs nach außen gerichtete Sinne (Ichsinn bis Sehsinn) Grundlage für die Ausbildung der alten orientalischen Kultur waren, die inneren Sinne, Tastsinn bis Geschmackssinn, dagegen Grundlage für die Entstehung der westlichen, naturwissenschaftlich-technisch geprägten Kultur sind.

9 ÖFFENTLICHER VORTRAG IM JAHR 1922

6. März '22

Untere Sinne und mathematisches Denken

Es wird auf die Erweiterung der klassischen fünf Sinne auf zwölf Sinne durch die anthroposophische Geisteswissenschaft hingewiesen, um dann zu schildern, wie die Erlebnisse des Bewegungssinnes und des Gleichgewichtssinnes Grundlage für die Ausbildung des mathematischen Denkens sind.

10 NOTIZBÜCHER UND TAFELZEICHNUNGEN

Von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung in Dornach werden zweimal jährlich „Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“ mit Inhalten aus dem Archiv der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung herausgegeben. Im Heft Nr. 34 finden sich Faksimiles von die Sinne betreffenden Notizen aus Notizbüchern Rudolf Steiners aus den Jahren 1909 oder 1910 und Erläuterungen zur Sinneslehre.

Seit Herbst 1919 wurden die Wandtafeln während der Vorträge Rudolf Steiners mit schwarzem Papier bespannt. Die Tafelzeichnungen konnten so erhalten werden und werden heute im Rahmen der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe in Bildbänden herausgegeben. Zum hier besprochenen Thema der Sinneslehre finden sich Tafelzeichnungen zu den Vorträgen vom August 1920 in Band IV und von Juli 1921 in Band VII der Tafelzeichnungen.

VI Literatur

1 BIBLIOGRAPHIE DER DARSTELLUNGEN RUDOLF STEINERS

Steiner, Rudolf (1886): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. (GA 2) 8. Auflage Dornach 2003

Steiner, Rudolf (1892): Wahrheit und Wissenschaft. (GA 3) 5. Auflage Dornach 1980

Steiner, Rudolf (1904): Theosophie. (GA 9) 32. Auflage Dornach 2003

Steiner, Rudolf (1904/05): Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten. (GA 10) 24. Auflage Dornach 1993

Steiner, Rudolf (1908): Die Stufen der höheren Erkenntnis. (GA 12) 7. Auflage Dornach 1993

- Steiner, Rudolf (1909): Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie. (GA 115) 4. Auflage Dornach 2001
- Steiner, Rudolf (1910 a): Anthroposophie (Ein Fragment aus dem Jahre 1910). (GA 45) 3. Auflage Dornach 1980
- Steiner, Rudolf (1910 b): Die Geheimwissenschaft im Umriß. (GA 13) 30. Auflage Dornach 1989
- Steiner, Rudolf (1916 a): Das Rätsel des Menschen. (GA 170) 3. Auflage Dornach 1992
- Steiner, Rudolf (1916 b): Vom Menschenrätsel. (GA 20) 5. Auflage Dornach 1984
- Steiner, Rudolf (1916 c): Weltwesen und Ichheit. (GA 169) 3. Auflage Dornach 1998
- Steiner, Rudolf (1917): Von Seelenrätseln. (GA 21) 5. Auflage Dornach 1983
- Steiner, Rudolf (1918 a): Zusatz zur Philosophie der Freiheit. (GA 4) 16. Auflage Dornach 1995
- Steiner, Rudolf (1918 b): Die Wissenschaft vom Werden des Menschen. (GA 183) 2. Auflage Dornach 1990
- Steiner, Rudolf (1919): Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik (I). (GA 293) 9. Auflage Dornach 1992
- Steiner, Rudolf (1920 a): Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse des sozialen Lebens. (GA 199) 2. Auflage Dornach 1985
- Steiner, Rudolf (1920 b): Grenzen der Naturerkenntnis. (GA 322) 5. Auflage Dornach 1981
- Steiner, Rudolf (1921): Menschenwesen, Weltenseele und Weltengeist – Zweiter Teil. (GA 206) 2. Auflage Dornach 1991
- Steiner, Rudolf (1922 a): Erneuerungs-Impulse für Kultur und Wissenschaft. (GA 81) 1. Auflage Dornach 1994
- Steiner, Rudolf (1922 b): Damit der Mensch ganz Mensch werde. (GA 82) 2. Auflage Dornach 1994
- Steiner, Rudolf (1924): Anthroposophie – Eine Zusammenfassung nach einundzwanzig Jahren. (GA 234) 6. Auflage Dornach 1994
- Steiner, Rudolf (1923/25): Mein Lebensgang. (GA 28) 9. Auflage Dornach 2000
- Steiner, Rudolf (1981): Zur Sinneslehre. - Vorträge Rudolf Steiners ausgewählt und herausgegeben von Christoph Lindenberg, 2. Aufl. Stuttgart 1981

Hefte aus der Reihe Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe. mit Beiträgen zur Sinneslehre:

- Steiner, Rudolf (Beiträge Nr. 14): Ohne Titel, Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr. 14, Dornach Michaeli 1965
- Steiner, Rudolf (Beiträge Nr. 34): Aufzeichnungen Rudolf Steiners zur Sinneslehre. Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr. 34, Dornach Sommer 1971
- Steiner, Rudolf (Beiträge Nr. 58/59): Aufzeichnungen von Rudolf Steiner zur Heilkunst und zu den Lebensstufen. Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr. 58/59, Dornach Weihnachten 1977

Bildbände mit Tafelzeichnungen, die das Thema der 12 Sinne betreffen

- Steiner, Rudolf: Wandtafelzeichnungen Band IV, K58/4 Dornach 2000
- Steiner, Rudolf: Wandtafelzeichnungen Band VII, K58/7 Dornach 1997

2 ZITIERTE LITERATUR ANDERER AUTOREN

- Basfeld, Martin; Kracht, Thomas (Hrg.): Subjekt und Wahrnehmung – Beiträge zu einer Anthropologie der Sinneserfahrung. Basel 2002
- Emrich, Hinderk M.; Schneider, Udo; Zedler, Markus (2004): Welche Farbe hat der Montag? Synästhesie: Das Leben mit verknüpften Sinnen. 2. Auflage Stuttgart 2004
- Errenst, Martin (2005): Sinneswahrnehmung und Wirklichkeitserleben. Ein Experiment zeigt: Das Bewusstsein von unserem Körper beruht auf einem Urteil.. Das Goetheanum 2005 10/S.5
- Errenst, Martin (2005): Forschungsfeld Wahrnehmung. Die zwölf Sinne in der wissenschaftlichen Diskussion.. Das Goetheanum 2005 37/S.9
- Göbel, Thomas: Die Quellen der Kunst. Dornach 1982
- Knobel, Hendrik (1971): Zu den Aufzeichnungen Rudolf Steiners über die Sinne des Menschen. in Beiträge zur Rudolf Steiner-Gesamtausgabe Band 34, Dornach 1971
- Kranich, E.-M. (2002): Die personale Wahrnehmung des anderen Menschen. In: Basfeld, Martin; Kracht, Thomas (Hrg.) Subjekt und Wahrnehmung – Beiträge zu einer Anthropologie der Sinneserfahrung. S. 85 Basel 2002

- Lindenberg, Christoph (1980): Die Vollzahl der Sinne. als Nachwort in Rudolf Steiner Zur Sinneslehre. 2. Auflage Stuttgart 1981
- Lutzker, Peter (1996): Der Sprachsinne: Sprachwahrnehmung als Sinnesvorgang. Stuttgart 1996
- Rang, Bernhard (2002): Die Wahrnehmung des fremden Ich nach der Theorie Max Schelers. In: Basfeld, Martin; Kracht, Thomas (Hrg.) Subjekt und Wahrnehmung – Beiträge zu einer Anthropologie der Sinneserfahrung. S. 71 Basel 2002
- Schad, Wolfgang (1985): Die Ohrorganisation. In: Goetheanistische Naturwissenschaft. Schad, W. [hrsg.] Bd. 4. Anthropologie S. 174, Stuttgart 1985
- Soesman, Albert (1995): Die zwölf Sinne – Tore der Seele. Stuttgart 1995
- Verschiedene Autoren (2004): Das Rätsel der Wahrnehmung. Gehirn und Geist 2/2004

3 WEITERE LITERATUR ZU DEN ZWÖLF SINNEN

- Aeppli, Willi: Sinnesorganismus, Sinnesverlust, Sinnespflege. Stuttgart 1955
- Belitz, Wolfgang: Hegels Phänomenologie des Geistes und die Sinneslehre Rudolf Steiners. Stuttgart 1989
- Burkhard, Ursula: Das Märchen und die zwölf Sinne des Menschen. Dornach 1995
- Glas, Norbert: : Gefährdung und Heilung der Sinne. Stuttgart 1958
- Hensel, Herbert: Allgemeine Sinnesphysiologie, Hautsinne – Geschmack – Geruch. Berlin 1957
- Klotz, Karl: Die 12 Sinne, ihr Wesen, ihre Entwicklung. Düsseldorf 1927
- Knobel, Hendrik: Ich-Gestalt und Sinneslehre. Basel 1984
- König, Karl: Der Kreis der zwölf Sinne und die sieben Lebensprozesse. Stuttgart 1999
- König, Karl: Sinnesentwicklung und Leiberfahrung. Stuttgart 1978
- König, Karl: Arnim, Georg von: Sinnesentwicklung und Leiberfahrung. Stuttgart 1995 Neuausg., 4. Aufl.
- Kranich, Ernst-Michael (2003):: Der innere Mensch und sein Leib . Stuttgart 2003
- Lauer, Hans Erhard: Die zwölf Sinne des Menschen. Schaffhausen 1977 2., wesentl. erw. Aufl.
- Lehrs, Ernst: Vom Geist der Sinne. Frankfurt 1973
- Rohen, Johannes W.: Morphologie des menschlichen Organismus. Stuttgart 2002
- Scheurle, Hans Jürgen: Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung in der Sinneslehre. Stuttgart 1976
- Scheurle, Hans Jürgen: Die Gesamtsinnesorganisation. Stuttgart 1984 2., neubearb. Aufl.
- Simonis, Werner Christian: Eine anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Sinnes-Lehre. Frankfurt am Main 1980

Dr. Martin Errenst
 Heinsbergstraße 29
 DE - 50674 Köln
 0221 / 205 38 83
 maerrenst@web.de
 www.errenst.eu